

Der Bote aus dem Ruhrtal.

Billigstes Wochenblatt

Erscheint am Donnerstag einer jeden Woche

Druck und Verlag von E. Hundt sel. Wwe. in Hattingen-Ruhr.

Bezugspreis: Monatlich 16 Pfg. (frei ins Haus gebracht), durch die Post bezogen 45 Pfg. vierteljährlich (ohne Bestellgeld).



dem Ruhrtal.

für Stadt und Land.

mit der Gratis-Beilage „Familienfreund“.

Für die Redaktion verantwortlich: E. Zänker in Hattingen-Ruhr.

Anzeigengebühr: 12 1/2 Pfg. die 1spaltige Zeile oder deren Raum, außerhalb des Leserkreises 15 Pfg. — Reklamen 50 Pfg.

Nach Maßgabe der Versicherungs-Bedingungen sind die Abonnenten des „Der Bote aus dem Ruhrtal“ gegen Unfälle mit Todesfolge mit Mark 200, Vergleute unter Tage mit Mark 100, versichert. Jeder Unfall muß innerhalb 3 Tagen direkt bei der Geschäftsstelle dieser Zeitung angezeigt werden, jeder Todesfall aber sofort, spätestens innerhalb 48 Stunden. Bei Nichtbeachtung der Versicherungs-Bedingungen kann Ankenntnis derselben nicht als Entschuldigung dienen! Die Versicherungs-Bedingungen werden von Zeit zu Zeit veröffentlicht, und stehen den Abonnenten jederzeit kostenlos zur Verfügung.

Wie sieht's aus in der Welt?

Der Kaiserbesuch in Belgien

Wird das Kaiserpaar in der vergangenen Woche, Brüssel, die Hauptstadt des erwerbstätigen Landes hatte sich aufs Beste herausgerückt. Die freudige Menge begrüßte herzlich das deutsche Kaiserpaar und die Prinzessin Viktoria Luise.

Durch den Besuch des Brüsseler Rathauses hat sich das Kaiserpaar in besonderer Weise die Sympathie der dortigen Bürgerschaft erworben, der Bürgermeister Max brachte das in seiner Rede klar zum Ausdruck.

Daß die Begrüßung des deutschen und belgischen Herrscherpaars eine außergewöhnlich herzliche war, braucht kaum gesagt zu werden. Der König der Belgier weiß, was die Freundschaft Deutschlands bedeutet.

Ein gutes Verhältnis zwischen den beiden hochentwickelten Staaten muß eigentlich von allen friedliebenden Menschen begrüßt werden.

Dem ist aber nicht so. Argwöhnisch und neidisch hat man im welschen Lager die Vorgänge beim Kaiserbesuch beobachtet und besprochen. In den Freundschaftsverhältnissen der beiden Majestäten wittern die Franzosen ein Abstreifen von Frankreich. Mit großem Wohlwollen wird den Belgiern klar gemacht, daß eine geistliche Weiterentwicklung des Landes nur möglich ist, wenn Frankreichs schützende Hand fürderhin den kleinen Nachbar stützt.

Der Lufdruck Frankreichs wird aber unbeachtet verhallen. Die jetzigen Führer des belgischen Volkes wissen, wer es ehrlich mit ihnen meint. Der Kaiserbesuch hat diese Erkenntnis aufs neue befestigt.

Besuch der Weltausstellung.

Der Kaiser, die Kaiserin, Prinzessin Viktoria Luise sowie der König und die Königin besuchten die Weltausstellung, wurden auf der deutschen Abteilung empfangen vom Reichskommissar Geh. Regierungsrat Albert und den Geh. Kommerzienräten Goldberger und Rabene. Anwesend waren ferner der Präsident der Ausstellung, Baron Janssen, der Herzog von Uiel, Grafen v. Helldorf, Konrad Bobrit und Bürgermeister Max. Die Kaiserin wurde geführt von den Damen Albert, Rabene und Bobrit. Auf dem längeren Rundgang verweilte der Kaiser besonders in der in Betrieb befindlichen Werkzeugmaschinenhalle. Siernach wurde die belgische Abteilung besichtigt und dann das Haus der Stadt Brüssel, wo die Eisenindustrie besonders interessierte. Die Majestäten unternahmen darauf eine Rundfahrt durch und um Brüssel in Automobilen. Die begeisterte Menge jubelte den Majestäten zu.

Die Serren Sozialdemokraten hatten es für nötig befunden, gegen den Besuch des deutschen Kaisers zu protestieren.

Dieser Protestunfug ist zum Lachen. Wer kümmert sich denn um diese Schreihähe?

So auch in Belgien. Die Sozialisten hatten die Nichtbeachtung des deutschen Kaisers gefordert, aber niemals hat Brüssel ein solches Gewoge aufzuweisen gehabt, wie in den Tagen des Kaiserbesuches.

Das belgische und das deutsche Volk hat mancherlei gemeinsame Interessen; durch den Besuch des deutschen Kaiserpaars ist ein noch festeres Band um beide Völker geschlungen worden.

Für solche Probleme hat die Sozialdemokratie kein Verständnis, in ihrem blinden Haß befeuert sie Staatsakte, die der heimischen Industrie lohnende Aufträge verbürgen.

Unsere Arbeiterklasse kann es doch nur mit Freuden begrüßen, wenn lohnende Aufträge ins Land kommen. Die Sozialdemokratie pfeift auf Arbeit, wenn sie nur genügend Agitationsmaterial ins Volk schleudern kann.

Und doch laufen ihr die Massen nach.

Revolutionäre Ausschreitungen in Berlin.

Im Norden Berlins haben die Radaubrüder wieder einmal Gelegenheit zum revolutionieren gehabt. Bei einem Mehrgemeister stehen die Gefallen im Streit. Männer und Frauen, die sich erkühnten, in diesem Geschäft ihren Bedarf an Fleisch zu decken, wurden von den Freiheitshelden verprügelt. Als die Polizei zum Schutze der Bürger in Aktion treten wollte, ging der Herenabbath los. Die raufstüchtige Menge beantwortete die Aufforderung zum Auseinandergehen mit Gekohle und nistigen Schimpfwörtern. „Verbrecher“ und „Blut Hunde“, so schallte es der Polizei entgegen. 80 Schutzleute zu Fuß und eine Abteilung Reittrojanen hatten bis in die Nacht hinein zu tun, die nach Tausenden zählende Menge in Schach zu halten.

Gegen den Vorgängen von Moabit, wurde auf die Schutzleute geschossen, mit Bierflaschen und Pfastersteinen geworfen. Die Straßenlaternen mußten auch daran glauben. In den dunklen Straßen wüthete nun die Volksmenge, wie man es schlimmer nicht denken kann. Armes Berlin!

Eine nächtliche Auffassung von den Wahlsichtungen der Sozialdemokratie

gab in Stuttgart der Reichstagsabgeordnete Sue, kund, indem er ausführte: Die Passivität der Sozialdemokratie gegenüber dem Zentrum rührte noch aus der Zeit her, in welcher sich auch das Zentrum zu der Regierung in Opposition befand. Das Zentrum könne aber alles in jeder Lage und bei jeder Gelegenheit. Man habe häufig erlebt, daß das Zentrum seine Stellung zu einem Gesetz in erster Lesung scharf präpariert habe und dann in der zweiten Lesung einen anderen Standpunkt einnahm. Wenn es zum Klappen gekommen sei, habe man es auf der Seite der Reaktion gefunden. Jetzt wolle es ohne Zweifel Regierungspartei sein und bleiben. Das Zentrum habe alles getan, um den Fortschritt zu hemmen. Bei den nächsten Wahlen gehe die Sozialdemokratie einem ungeheuer schweren Kampf entgegen; was im nächsten Jahr an

Wahlbeeinflussung und Wahlkorruption geleistet werde, könne man jetzt noch gar nicht ausdenken. Die Sozialdemokratie könne zutreiben sein, wenn sie wieder mit 81 Mandaten in den Reichstag einziehen werde. Den Traum von „mindestens“ 120 Mandaten träumt also dieser Genosse nicht mit.

Briand

Der französische Ministerpräsident — ehemaliger Sozialdemokratischer Parteiführer — hat in der Kammer Sitzung einen bösen Tag erlebt. Der Sozialistenführer Jaures brachte die Eisenbahnerstreikangelegenheit zur Sprache, seine Angriffe richteten sich scharf gegen Briand. Die Sitzung verlief sehr dramatisch. Dabei ist es zu schweren Tumulten gekommen, bei denen der Ministerpräsident der Gefahr tödlicher Angriffe ausgesetzt war. Zunächst kam es zwischen dem Deputierten Reinach und mehreren anderen Deputierten zu einem Zwischen-



Briand

fall. Als diese ihm vorwarfen, er erhebe gegen die Ungeheuerlichkeiten, deren Opfer die Eisenbahner geworden seien, keinen Einspruch, erwiderte Reinach, die Ungeheuerlichkeiten seien nicht erwiesen, er warte auf Beweise. Die Sozialisten antworteten mit dem Rufe: Nieder mit den Juden! Jaures machte eine Anspielung auf den Fall Dreyfus, für den Reinach eingetreten sei, und bemerkte: wir haben keine weiteren Beweise verlangt, um Dreyfus aus dem Bagno zu befreien, wir werden ebenso die Eisenbahner aus dem Gefängnis befreien. Am Schluß der Sitzung hatte sich infolge der scharfen Sprache des Ministerpräsidenten die Erregung so gesteigert, daß einer der sozialistischen Deputierten mit dem Rufe:

Laßt mich den Diktator erdrosseln!

gegen Briand anstürmte. Bei größtem Tumult konnte ein

Die Waffen der Frau.

Novelle von Lothar Brenkendorf.

(Schluß.)

Es war nicht lange vor Mitternacht, als der Leutnant des Herrn Bremer durch den Ausgaß, zu dem er, ohne die Geschäftsräume zu berühren, direkt von seinem Arbeitskabinett gelangen konnte, das Warenhaus verließ. Er war wie immer bis zu völliger Unkenntlichkeit verumhüllt und schritt mit tiefgebeugtem Kopfe so hastig dahin, als hätte er etwas sehr Eilt es zu verrichten oder als müßte er darauf bedacht sein, einem Verfolger zu entkommen. Keiner von den wenigen Passanten der wach end der Tagesstunden so belebten Geschäftstraße achtete auf ihn. Aber als er eben in den hellen Lichtkreis einer elektrischen Bogenlampe eingetreten war, stürzte eine gutgekleidete alte Dame mit allen Anzeichen lebhafte Überraschung und Freude auf ihn zu, um ihn ungehört an beiden Schultern zu erfassen.

„Mein Willy“, rief sie mit halberstarrer Stimme. „Mein Sohn! Habe ich dich endlich wiedergefunden.“

Unsonst hatte Darlington versucht, sich mit einem Ruck von dem festen Griff ihrer Hände zu befreien. „Sie irren sich in bezug auf meine Person“, fließ er hervor. „Ich bin nicht der, für den Sie mich halten, und ich habe nicht das Vergnügen, Sie zu kennen.“

Aber die Matrone ließ sich durch diese Versicherung nicht überzeugen. „Nein, ich kenne dich nicht“, rief sie, diesmal so laut, daß einige Vorübergehende aufmerksam wurden und neugierig stehenblieben. „Was du auch tun magst, um dein Gesicht zu verstecken und unkenntlich zu machen, ein Mutterauge läßt sich doch nicht betrügen.“

Und blüthnell, ehe er auch nur entfernt ihre Absicht hatte ahnen können, riß sie ihm mit einer geschickten Bewegung zugleich den Hut vom Kopfe und die Brille mit den dunklen Gläsern von der Nase.

Ein paar hellblaue, wässrige Augen starrten sie entschlossen an; dann aber machte er sich heftig von ihr los und schrie: „Dieses Weib ist verrückt! Gibt es denn hier keine Polizei, um harmlose Leute vor den Angriffen einer Wahnsinnigen zu schützen?“

Die Umstehenden lachten; die alte Dame aber war nun selbst zu der Erkenntnis gekommen, daß sie sich geirrt habe, denn in sichtlich Verwirrung ließ sie die Arme sinken und murmelte: „Verzeihen Sie mir, mein Herr! Ich bin in der Tat durch eine seltsame Ähnlichkeit betrogen worden. Nein, Sie sind nicht mein Willy.“

Die neugierigen Zuschauer bedauerten, daß die erhoffte Familienzene ein so rasches und unerwartetes Ende genommen; Mr. Darlington aber, der Hut und Brille rasch wieder an ihren Platz gebracht hatte, wurde mit einem Male sehr höflich.

„Einer Mutter, die ihren Sohn sucht, verzeiht man alles, verzeiht Frau“, sagte er. „Ich wünsche Ihnen von Herzen, daß Sie ihn bald finden mögen.“

Damit verbeugte er sich artig und setzte seinen Weg fort.

Eine Minute später hatte sich alles verlaufen.

5. Kapitel.

„Sie sind also ganz sicher, Mrs. Förster, daß dieser Benjamin Darlington und der durchgebrannte Leibhaber Ihres Gatten eine und dieselbe Persönlichkeit ist? Sie halten die Möglichkeit einer Verwechslung für vollständig ausgeschlossen?“

„Ja. Ich bin meiner Sache so gewiß, als ob er selbst es mir zugestanden hätte. Wohl hat er sein Haar geätzt und sich einen Bart wachsen lassen, der sein Aussehen sehr verändert; aber er hat seine Gesichtszüge so wenig verändert, können wie die eigentümliche Form und Farbe seiner Augen, die ich unter Hunderten sofort als die Paul Ombergs erkannt haben würde. Auch seine Stimme hatte in dem Moment des ersten Schreckens ihren natürlichen Klang wieder angenommen. Mit einem Wort: es gibt für mich keinen Zweifel mehr, daß er es ist.“

Diese Worte fielen zwischen Mr. Burnes und Magdalene im Verlauf einer langen Unterredung, die sie in der Frühe des folgenden Morgens miteinander hatten. Die junge Frau hatte ihrem freundlichen Gönner zum erstenmal die ganze Geschichte ihres Unglücks erzählt; sie hatte ihm mitgeteilt, daß sie schon in dem Augenblicke, als der angebliche Darlington sie aus dem Kontor von Bremer & Komp. verwies, die Empfindung gehabt, es sei Paul Omberg, und sie habe ihm dann ausführlich erzählt, durch welches Gewaltmittel sie sich gestern abend auf dem Broadway volle Gewißheit verschafft habe. Nun begehrte sie seinen Rat hinsichtlich dessen, was sie weiter zu tun habe, um den Verbrecher, dem sie so viele bittere Stunden ihres Lebens verdankte, nicht noch einmal einschließen zu lassen.

„Sie sagen, daß von den deutschen Behörden ein Steckbrief hinter dem Betrüger erlassen worden sei?“

„Ja. Ich habe hier eine von den Zeitungen mitgebracht,

in denen er zum Verhaftung gelangt ist. Ist das nicht genug, um seine sofortige Verhaftung zu bewirken?“

„Leider nein. Mr. Darlington würde natürlich mit Entschiedenheit in Abrede stellen, der gesuchte Omberg zu sein, und die ziemlich allgemein gehaltene Personalbeschreibung des Steckbriefes reicht für einen unwiderleglichen Nachweis seiner Identität nicht aus. Daß Ihr Zeugnis allein diesen Nachweis ersetzen würde, scheint mir nach den hier herrschenden Gepflogenheiten recht zweifelhaft, und jedenfalls würde das Verfahren ein so umständliches sein, daß der Mann dabei Zeit genug behielte, sich zum zweitenmal unsichtbar zu machen.“

„Aber das ist ja entsetzlich! Soll also der Nichtswürdige, der an all unserem Unglück schuld ist, straflos ausgehen? Nein, das soll und darf nicht geschehen. Benignitäts nicht durch meine Schuld. Gehe es, wie es wolle, ich werde unverzüglich die Anzeige erstatten.“

„Ich habe kein Recht, Sie daran zu hindern. Nur mache ich Sie darauf aufmerksam, daß unsere amerikanischen Behörden zunächst in der Angelegenheit überhaupt nichts tun können. Sie müssen bei dem deutschen Gesandten oder bei dem Generalkonsul wegen der Verhaftung des Gauners vorstellig werden, und nach sorgfältiger Prüfung der vorliegenden Verdachtsmomente können diese dann bei der amerikanischen Bundesbehörde die entsprechenden Anträge stellen. Aber selbst wenn Darlington-Omberg dumm genug wäre, es bis zum Neuesten kommen zu lassen, gäbe Ihnen seine Festnahme noch durchaus keine Gewähr für seine Auslieferung und Bestrafung. Denn erstere erfolgt nur dann, wenn die sehr beträchtlichen Kosten zuvor von dem Antragsteller hinterlegt werden. Können Sie den Betrag, der vielleicht auf tausend Dollar oder mehr zu schätzen ist, nicht zahlen, so würde das Ende vom Liede sein, daß man den Spitzbuben nach kurzer Haft wieder laufen ließe. Und zum zweitenmal, vermute ich, finge man ihn nicht so leicht wieder ein.“

In tiefer Niedergeschlagenheit, Tränen des Schmerzes und des Jornes in den Augen, saß Magdalene da.

„Das also ist Gerechtigkeit!“ fließ sie voll namenloser Bitterkeit hervor. „Während ich, die niemand ein Leid zugefügt hat, vor Verzweiflung fast vergehe, darf dieser Glende sich seines Raubes ungehindert erfreuen und die Gesehe verlagern, die Leuten seines Schicksals nichts anhaben vermögen.“

„Nicht doch, Mrs. Förster. Ganz so gut soll es ihm, wie ich denke, doch nicht werden. Ich habe Sie über die

Der Tag auf dem Gangenbed zwischen den beiden Seiten. Die Menge hatten ihre Aufmerksamkeit schon ausgesprochen. Sonst hätte ich keine so lange Zeit gehabt, um zu schreiben.

Denkmal.

Geht. Bei Zeit, befehlen zu können, blieb Herrn. Sicut. Diejenigen nicht, wenn auch Schützen darauf trage auch er befehlen unter dem grünen Stab.

Angriff auf die Person Briands nur mit Mühe verhindert werden.

Trotz oder vielleicht gerade wegen des glänzenden Vertrauens, das die Abgeordnetenkammer dem Ministerium bewiesen, hat dieses am Mittwoch dem Präsidenten der Republik das Rücktrittsgesuch unterbreitet. Wie der Präsident entschieden hat, ist noch nicht bekannt. Wir glauben aber nicht fehl zu gehen in der Annahme, daß er das Gesuch entweder ablehnen oder aber doch den tatkräftigen Herrn Briand mit der Bildung eines anderen Kabinetts betrauen wird.

Wie Henri Dunant das Rote Kreuz begründete.

Der große Philanthrop Henri Dunant, der nun am Sonntagabend zur ewigen Ruhe eingegangen ist, hat sich ein unvergängliches Verdienst um die Menschheit dadurch erworben, daß er den entscheidenden Anstoß zur Begründung des Roten Kreuzes gab. Sein Buch „Eine Erinnerung an Solferino“, das 1862 erschien und überall die Gemüter tief ergriff, trat mit leidenschaftlicher Begeisterung für die im Kriege Verwundeten ein, deren Leiden und Qualen durch eine internationale Verbindung gelindert und geheilt werden mußten. Was damals noch vielen als die unausführbare Idee eines Schwärmers erschien, dafür wirkte Dunant dann unermüdlich weiter, getragen von fester Ueberzeugung, unterstützt durch die gewinnende Eindringlichkeit seiner Bitten, und so war denn der Genfer Kongreß von 1863 und die endgültige Festlegung der Genfer Konvention 1864 hauptsächlich sein Werk. Sein hohes Verdienst um eine menschlichere Gestaltung des modernen Krieges, das in allen großen Kriegen seit 1866 hell hervorleuchtete, wurde 1901 durch die Verleihung des Nobel-Friedenspreises an ihn anerkannt. Auf den Schlachtfeldern von Solferino wurde Dunants großer, von edelster Humanität getragener Plan geboren. Wie er es uns selbst in ergreifender Form geschildert hat, erweckte das grauenvolle Elend, das sich auf dem mit Verwundeten besäten Schlachtfelde vor ihm auftrat, in ihm den brennenden Wunsch, zu helfen, so weit dies der Einzelne vermöge. In Castiglione, wohin die Hauptmasse der Verwundeten gebracht worden war, fehlte jede Pflege für die Unglücklichen, jede Organisation, die sich der vor Durst und Schmerzen Verlorenen angenommen hätte. Dunant gelang es, aus den Häusern, in denen er um Hilfe flehte, eine Anzahl von Frauen zusammenzubringen. Mit dieser kleinen Hilfsarmee eilte er zu einer Kirche, wo 500 Soldaten auf Strohlager abgeladen waren und sehnüchlich der Hilfe harren. Freund und Feind verbunden durch das gleiche Geschick, Franzosen, Italiener, Araber, Deutsche, Slawen. Dunant und seine Helferinnen reichten ihnen, was sie haben, sie trösteten, sie erquickten sie; Straßenjungen, die bei keinem Schauspiel fehlen, holen Wasser herbei; indes werden aus Säulenhallen, Speisern, Wein zugetragen; was an Leinwand noch aufzutreiben, wird verwendet, die Wunden werden gewaschen, natürliche Verbände angelegt, aus Brescia Arzneien herbeigeschafft. So ging es mehrere Tage, bis die Hilfe in geordnete Bahnen gelenkt war. Unauslöschlich blieben diese Erinnerungen in Dunants Herz eingegraben. Er setzte es sich zum Ziel seines Lebens, mit seiner ganzen persönlichen Hingebung und unermüdlicher Ausdauer für eine Besserung des Loses der im Kriege Verwundeten zu wirken. Auf's tiefste ergriffen von den Erfahrungen der drei furchtbaren Junitage von Solferino ruft es aus: „Säße es internationale Hilfsvereine

gegeben, hätten wir freiwillige Krankenwärter in Castiglione. In Brescia gehabt, wie viel unschätzbare Gutes hätten wir leisten können, wie mancher Verwundete hätte auf dem Schlachtfelde zeitig aufgefunden und noch gerettet werden können, hätte man Transportmittel gehabt, hätte man früher operieren können. Was den Verwundeten heute noch retten kann, kann es morgen nicht mehr! Dazu bedarf es Wärter: freiwillige Wärter, tätige, vorbereitete, eingeübte und anerkannt von den Seerführern für ihre Aufgabe. Das militärische Personal reicht nicht aus und wird nie ausreichen, wenn es auch verdoppelt und verdreifacht würde. Man muß also einen Aufruf erlassen und eine Bitte richten an Jedermann, in allen Ländern, jeden Rangs, jeder Stellung, an Männer wie Frauen, an die Prinzessin wie an die arme Witwe, an alle, welche noch ein Herz für ihren Nächsten haben. Wenn dann Hochgestellte zusammen-treten, so sollen sie ein internationales Prinzip aufstellen und durch einen Vertrag völkerrechtlich heiligen, und zu seiner Ausführung sollen sich in allen Ländern Europas Vereine zur Hilfe für den Verwundeten bilden. Die Menschlichkeit wie die Gerechtigkeit verlangen gebieterisch ein solches Werk! Solche anfeuernden Worte Dunants sind nicht vergebens verhallt, sondern haben keimfähigen Boden in zahllosen Herzen gefunden, und die reichsten Früchte getragen. Dunant war die Seele der Genfer gemeinnützigen Gesellschaft, die die Propaganda für eine internationale Regelung der freiwilligen Krankenpflege im Kriege in die Hand nahm und die von allen europäischen Großmächten beehrte Vorkonferenz zur Feststellung eines vorläufigen Entwurfs einberief. Dunants Gedanken einer allgemeinen Organisation waren es, die hier Geltung erhielten, und in der endgültigen Regelung der Genfer Konvention von 1864 drangen auch seine weiteren Ideen durch, die Neutralität der Verwundeten und die Neutralität des Sanitätsdienstes im Felde. Als gemeinames Erkennungszeichen wurde im Gedanken an die mittelalterlichen Ritterorden das rote Kreuz im weißen Felde gewählt. So entstand aus dem Blute von Solferino das Rote Kreuz, auf den Schlachtfeldern der Kombarbei ward der große Gedanke gedacht, der eine neue Ära des modernen Krieges begründete. Der Schöpfer dieses Gedankens aber war Henri Dunant!

Im Kameruner Uwald.

Eine fesselnde Schilderung der Eindrücke, die der Reisende bei einem Marsch durch den Uwald in Kamerun, unserer Kolonien, wenn auch in der Entwicklung etwas zurückgebliebenen Kolonie, empfängt, veröffentlicht Dr. Paul Hochbach in „Ueber Land und Meer“. Nicht an der Kiste begründet den Antommiling ein bereits riesenhaft entwickelte Vegetation. Der Kameruner Uwald, der sich vom Gestebe des Atlantischen Ozeans Hunderte von Kilometern ins Innere hinein ausdehnt, ist impotent, überwältigend, aber in all seiner Größe lebensfähig. Wie oft hörte man von Unerfahrenen die Meinung äußern, es müsse doch ein Leiches sein, im Uwald von der Jagd, von Früchten und dergl. zu leben. In Wirklichkeit gibt es außer einer großen Menge von Kriechtieren und Insekten kaum etwas anderes im Kameruner Uwald, als Affen, Papageien, hier und da Elefanten und in den Flüssen Krokodile. Eßbare Früchte und Pflanzen existieren für den Weißen so gut wie garnicht. In drei Stodwerten übereinander baut sich der Wald auf. Zu unterst wuchert ein undurchdringliches Gewirr von Sträuchern, dornigen Ranken, Staudengewächsen, Sumpfpflanzen usw. Wo ein Weg durch den Wald hindurchgeschlagen ist, steht die Unterholzmasse zu beiden Seiten wie eine abschlossene grüne Mauer. Darüber erheben sich Bäume von der Größe unseres gewöhnlichen deutschen Waldes und über deren Gipfel

endlich streben die riesenhaften Stämme der eigentlichen großen Uwaldsbäume empor, turmhoch platte Säulen, deren mächtige Kronen erst in einer Höhe von 30 Metern und mehr beginnen. Diese ungeheuren Leubmassen, durch die meistens kein Sonnenstrahl hindurchdringt, erzeugen auf dem Grund des Waldes ein ewiges Dämmerlicht, wie es Stalten in der Beschreibung seiner ersten Durchquerung des Kongowaldes, man kann sagen, in wachsender Verzweiflung schildert. Durch den Uwald, strömt, rauscht, fließt, rieselt, tröpfelt es, von unendlicher Feuchtigkeit. Das Land sinkt in mehrfachen aufeinanderfolgenden niedrigen Terrassenstufen zur Kiste ab und jede Stufenlinie wird durch eine Reihe von Wasserfällen und Katarakten markiert. Daher sind die Kameruner Flüsse so wenig für den Verkehr im Lande brauchbar. Unter der deutschen Verwaltung sind auf den wichtigsten Verkehrs-linien Durchhäuser durch den Wald geschlagen worden, auf denen die unausgeleitet nachwachsende Vegetation nur mit Mühe niedergebunden werden kann. Ueber die Flüsse führen keine festen Brücken oder Fährten, sondern man muß sich ungeheuren Baumstämmen, schwankenden Längengeslechten der primitiven Rumpen anvertrauen. Es ist also kaum möglich, im Uwaldgebiet mit Pferden vorwärts zu kommen.

Eine nachahmenswerte Einrichtung.

Wir erhalten folgende Zuschrift: Wir möchten unsere Leser wiederholt auf eine wohlthätige Einrichtung der Elberfelder-Barmherzigen-Gesellschaft hinweisen, die immer noch zu wenig bekannt zu sein scheint; es ist die Barmherzigen-Brodenlammlung, (Barmen, Kiefernstraße 43 bis 45, Telefon 2308). Dieses seit Jahren gegründete Unternehmen, das rasche, erfreuliche Fortschritte macht, hat in äußerst praktischer Weise den sozial und sittlich Gefährdeten, insbesondere den Straftätlern, den leicht Straffälligen, den Trübsinnigen und den Familien Gefangener zu dienen.

Es sammelt nämlich an den Stellen, die sich damit einverstanden erklären, allen alten Hausrat, der in den Familien oder Geschäften überflüssig, entbehrlich, oft sogar lästig ist, wie alte gebrauchte Kleidungsstücke, Wäsche, Schuhe, Betten, Möbel, Kochgeschirr, Herde, Öfen, Bäder, Bilder, Spielzeug, Haushaltsgegenstände und Geräte aller Art, holt die Sachen ab, stellt sie dann noch verwerten läßt, wieder in den Verkauf und verkauft es dann zu äußerst billigen Preisen. Zunächst können auf diese Weise auch Minderbemittelte mit geringen Mitteln zu brauchbaren, oft wertvollen Sachen und ganzen Wohnungseinrichtungen kommen. Was dann werden mit dem Herausheben und Anstandes der Gegenstände Leute beschäftigt, die anderweitig schwer nur schwer Arbeit erlangen, wie entlassene Gefangene und Wenigererwerbsfähige; es wird also dadurch der Arbeitslosigkeit gesteuert. Und endlich fließt der Reinertrag des Unternehmens in den Fonds zur Unterstützung der Barmherzigen-Brodenlammlung verbundenen Männerheime, d. i. einer Art männlichen Zufluchtsortes, also einer Heimat für alleinstehende Männer jeden Alters, die sonst den Gefahren des Großstadtlebens ausgesetzt sind. Es ist leicht ersichtlich, daß ein solches gemeinnütziges Unternehmen auf die weitgehendste Hilfe unserer Mitbürger angewiesen ist. Deshalb geben wir hierdurch den an uns gerichteten Bitten gern statt, unsere Leser zu einer hilfreichen Beteiligung aufzufordern. Die Barmherzigen-Brodenlammlung, (nicht zu verwechseln mit Unternehmungen ähnlicher Art, die teilweise in der Bezeichnung fast gleich klingen), steht unter der Verwaltung der Barmherzigen-Gesellschaft; sie ist kein Privatunternehmen, sondern eine innere Missionenanstalt und braucht notwendig, wenn sie weiter sich gesund entwickeln soll, barmherzige Nächstenliebe. Für jedes Ersuchen um Abholung alten Hausrates (s. o.) ist sie dankbar. Eine Postkarte nach der Kiefernstraße 43-45 in Barmen oder ein Gespräch durchs Telefon (Barmen Nr. 2308) genügt. Der Verkauf der Gegenstände findet Freitag und Samstag von 2-8 Uhr, ausnahmsweise (besonders bei größeren Sachen) auch an anderen Wochentagen statt. Uebrigens gehören zu den Käufern nicht etwa nur Wenigerbemittelte. Denn unter den gesammelten Sachen finden sich zuweilen auch Gegenstände von nicht unbedeutendem Wert. Nebenfalls ist eine Beschäftigung der Barmherzigen-Brodenlammlung durchaus lohnend. Wir würden uns freuen, wenn wir mit diesen Worten sowohl zur Schenkung von Gegenständen als die Brodenlammlung, als auch zum Anlauf von Gegenständen aus der Brodenlammlung anregen könnten.

in Betracht kommenden Verhältnisse rüchmanos aufklären müssen, weil ich Sie von nutzlosen oder ungewinnlichen Schritten zurückhalten wollte; aber ich bin deshalb noch durchaus nicht der Meinung, daß wir die Hände untätig in den Schoß legen sollten. Wir haben nur eben hier in dem freien Amerika eine etwas andere Art, dergleichen Angelegenheiten zu regeln. Wollen Sie mir vertrauensvoll überlassen, es auch in dem vorliegenden Fall mit dieser oft bewährten Methode zu versuchen?

„Gern, Mr. Burnes, ich bin ja ganz auf Sie angewiesen. Was aber wollen Sie tun?“

„Lassen Sie das vorläufig noch mein Geheimnis bleiben und geben Sie mir nur außer der Zeitung mit dem Siebdruck da noch eine eidesstattliche schriftliche Erklärung, daß Sie in dem angeblichen Darlington den flüchtigen Paul Omberg erkannt haben. Alles Weitere wird dann meine Sache sein, und ich verspreche Ihnen, die Angelegenheit innerhalb eines Zeitraums von vierundzwanzig Stunden zu regeln.“

Magdalene hatte noch nicht das letzte Wort der verlangten Erklärung niedergeschrieben, als dem Chef der Agentur ein Telegramm überbracht wurde, dessen Letztes ihn erschrocken erregte. „Andem er auf die junge Frau zu trat, sagte er, das Blatt noch in der Hand haltend: „Mrs. Förster, ich habe eine gute Nachricht für Sie. Ihr Gatte ist gefunden.“

Mit einem Aufschrei warf Magdalene die Feder von sich. Wie überzeugende Beweise ihrer Willensstärke und Selbstbeherrschung sie auch bis zu diesem Augenblick gegeben haben mochte, jetzt brach ihre Kraft doch für einen Moment zusammen. Sie wurde totenbleich und lehnte sich, von einer Ohnmachtsanwandlung heimgeführt, in ihren Stuhl zurück. „Gefunden?“ stammelte sie. „Wie — wo? Seien Sie barmherzig — sagen Sie mir alles auf einmal! Er ist tot?“

„Nein, Mrs. Förster, ich sagte ja — eine gute Nachricht. Ihr Gatte lebt, aber er ist auf der Reise von schwerer Krankheit befallen worden, liegt gegenwärtig im Krankenhaus von Omaha, wohin man ihn gebracht, nachdem er im Zuge bewußt geworden war. Wie es scheint, hat irgendein Gauner den hilflosen Zustand des Kranken benutzt, um ihn vollständig auszuplündern, denn man fand bei ihm weder Wertgegenstände, noch Geld, noch irgendwelche Papiere, die zur Feststellung seiner Persönlichkeit hätten führen können. Da er selbst bis zur Abwendung dieses eben eingetroffenen Telegramms das Bewußtsein noch nicht wiedererlangt hatte, erklärt es sich also, weshalb weder nach Austin noch nach New York eine Kunde von seinem Schicksal gesandt werden konnte.“

Magdalene, die ihm die Worte fast von den Lippen getrunken hatte, war schon wieder Herrin über ihre körperliche Schwäche geworden. „Mein Blak ist jetzt nicht mehr

hier in New York, Mr. Burnes,“ rief sie, „sondern am Krankenlager meines Gatten.“ Ich bitte Sie, mich aus meinem Vertrage zu entlassen.“

„Das ist selbstverständlich. Nennen Sie mir den Betrag, den ich Ihnen anweisen soll, damit Sie mit den erforderlichen Geldmitteln ausgerüstet sind.“

Da Magdalene zögerte, füllte er ein Sche formular aus, ohne seine Frage erst zu wiederholen, und reichte es ihr hin. „Redlich verdienten Geld, meine werte Frau. Hier, nehmen Sie.“

„Nein, das kann ich nicht annehmen,“ versetzte sie, „das ist zuviel.“

„Nicht doch. Wir schenken nichts und la“en uns nichts schenken. Die Kosten, die uns die Nachforschungen nach Ihrem Gatten gemacht haben, sind schon abgerechnet. Also nehmen Sie ruhig Ihr Geld, Sie werden es noch nötig haben.“

Die Berechtigung dieser letzten Worte mußte Magdalene wohl einsehen, und so fräunte sie sich nicht länger. An den wiedergeborenen Omberg dachte sie kaum noch. Erst als Mr. Burnes bei der Verabschiedung fragte: „Ich habe also Ihre Vollmacht, mit diesem Mr. Darlington nach meinem Ermessen abzurechnen?“ wurde sie wieder an ihn erinnert.

„Ja, ja — tun Sie, was Sie für gut halten,“ sagte sie, wie wenn es sich dabei um eine Sache von ganz untergeordneter Bedeutung handelte. Und in der Tat gab es jetzt für sie nichts mehr, das ihre Gedanken festzuhalten vermocht hätte, als die Sehnsucht nach Richard und die Vorstellung des ersten Wiedersehens mit dem so heißgeliebten Manne.

Gar so schnell freilich sollte diese Vorstellung noch nicht zur Wirklichkeit werden. Erst galt es, die lange Reise zurückzulegen, und dann, als sie glücklich überstanden war, empfing man die junge Frau im Krankenhaus zu Omaha mit der entscheidenden Erklärung, vor Ablauf einer Woche dürfe sie nicht daran denken, ihren Gatten zu sehen. Seine Schwäche sei noch so groß, daß die Aufregung des Wiedersehens einen verhängnisvollen Rückfall in die kaum überwundene Lebensgefahr heraufbeschwören könne. Bei der Schwere der typhösen Erkrankung sei höchste Vorsicht Pflicht. So mußte sich denn Frau Magdalene noch gebüden.

Endlich aber lag die ersehnte Stunde, deren Glückseligkeit Magdalene all das harte Leid, das sie erlitten, vergessen ließ.

Weg eine Entschädigung anderer Art freilich war ihr außerdem beschieden, und die Energie des Mr. Burnes war es, der sie dieselbe dankte.

Schon am Tage ihrer Ankunft in Omaha hatte sie ein von ihm unterzeichnetes Telegramm erhalten mit dem

folgenden Inhalt: „Darlington jagte fünfzehntausend Dollar. Betrag zu Ihrer Verfügung.“

Aber sie hatte diese Devisen nicht verstanden und erst der einige Tage später folgende Brief hatte ihr volle Aufklärung gebracht. Danach hatte Mr. Burn es die Gelegenheit in echt amerikanischem Stile geordnet. Unter geschickt erdachte Vorwände und unter falschem Namen hatte er den angeblichen Darlington an ein drittes Ort gelockt, um ihm dort unter Vorweis des Sterbefalles auf den Kopf zuzulegen, daß er der flüchtige Omberg sei. Seinem Leugnen war er in sehr wirksamer Weise damit begegnet, daß er die Tür eines Nebenraumes öffnete und den beiden dorthin blickenden bewaffneten Männern befahl, Darlington festzunehmen und ihn an den Bundesmarschall auszuliefern.

Da er hatte der Elende sich aufs Bitten verlegt und sich bereitwillig, alles hinzugeben, was er besaß, wenn er nur vor Verhaftung bewahrt bliebe. Bei der Gelegenheit hatte Mr. Burnes ihm dann auch seine neueren Sünden vorgehalten und ihm so unbarmherzig zugelegt, daß er schließlich einstand, es sei seine und seines Teilhabers Ansicht gewesen, nach Australien zu flüchten, wenn sie eine genügend große Summe zusammengebracht hätten.

Es wurde auf Grund der sorgfältig geführten Bücher des Geschäfts festgestellt, daß das bei verschiedenen Banken deponierte Barvermögen der beiden Teilhaber ausreichte, die lautenen Verbindlichkeiten zu erfüllen, und beschloßen, daß Bremer, der nur ein Werkzeug in der Hand des anderen gewesen war und der sich jetzt willig in alles fügte, unter der Aufsicht eines von den Gläubigern einzusetzenden Vertrauensmannes die Liquidation der Firma bewirken sollte, während Darlington-Omberg den wohlgeordneten Rat erhielt, sich baldig nach Australien einzufinden, wenn auch ohne die erhofften Sonderzulagen, vielmehr mit einer bescheidenen Barschaft, da er auch fünfzehntausend Dollar zur Entschädigung seines Teilhabers frühere Teilhabers hatte ausliefern müssen.

Richard Förster, der nach einigen Wochen völlig wiederhergestellt das Krankenhaus verlassen konnte, tilgte mit dem so unerwartet verlangten Geld seine Schuld bei dem hochbegüterten deutschen Geschäftsfreund und ver wandte den Rest in seinem neuen Unternehmen zu Austin, wo er jetzt auf dem besten Wege ist, ein wohlhabender Mann zu werden.

Frau Magdalene aber gedenkt noch immer nur mit einem Gefühl der Belommenheit jener Tage, da die opfermutige Liebe der Gattin und der Mutter sie bestärkte, als Schopperin der Pinkerton'schen Agentur Dienste zu leisten.

Ende.

Die Le
hin sichtba
drohen zu
des 12. J
von Volm
1324 vom
Burg stand
ragende T
des einen
Heimat die
unterzeich
einem vor
gestellter
weiteren W
fangreichen
über die G
tete Gewöl
beiten aufg
angemessen
blum zug
Die M
sichtlich ein
An die B
wir die B
wollen. S
Bergisch-M
für die
H
Arndt, P
tor, Dortm
stellvert. W
Dei man n
rius, an n
bürgermeist
rat, Dortm
halle. Dr. n
Bürgermeist
mund. R
Lohman n
nassal-Direk
bert Pei n
von der P
Breslau-Al
Volmarstein
Schleiche
Kommern
marstein.
Wehler
Bürgermeist
Die
oft Wunder
wurde einer
einem wert
nach dem
Polizeiwach
zu, und sieh
höhlene Po
man vorher
Bed
Wehrhahn
Ein Klein
hon an der
wie folgt der
tiggelstet
Anden getom
leben Uhr ei
Alles stand
leits auf eine
seligkeiten w
in meiner R
... wo die
Lie (gemein
— und nach
sicht denn n
gab ich de
... Mein R
kommt der
net, was jag
drim? Klei
dem Beamten
näher. St
mann den R
... A u p e n
mit halten u
ben — das
... bueno, bu
und fertig w
wieder auf d
swää? Der
... wußt lo
hinzufigte, i
reio aus S
fahrt nach S
ten bei Mut
Wendosa we
da für Angl
lag n!
Wie nun
mstherien
getreten ist,
Indien und
vel, sondern
der Schwarze
größten Teil
ständig ent
regeln getro
ganz besonde
Best aufgetr
Ratten gema
übertragen u

Burg Volmarstein.

Die letzten Reste der Burg Volmarstein, welche weit hin sichtbar den Berggipfel im lieblichen Ruhrtal krönen, drohen zu verfallen. Von der stattlichen, zu Anfang des 12. Jahrhunderts von den Edelherrn und Grafen von Volmesteyn errichteten, am Jakobstag des Jahres 1324 vom Grafen Engelbert II. von der Mark zerstörten Burg standen zu Anfang des 19. Jahrhunderts noch drei ragenende Türme. Zur Zeit bildet nur noch die Hälfte des einen das letzte Wahrzeichen der Burg. Um unserer Heimat diesen schönen Schmuck zu erhalten, hat sich der unterzeichnete Ausschuss gebildet, welcher beabsichtigt, nach einem vom Herrn Baurat Kullrich in Dortmund aufgestellten Projekt die vorhandenen Reste der Burg gegen weiteren Verfall zu sichern, die Grundmauern der umfangreichen Anlage freizulegen und in erkennbare Höhe über die Erdoberfläche aufzuführen und etwaige verschüttete Gewölbe wieder aufzudecken. Für die bei den Arbeiten aufgefundenen Gegenstände soll ein Gebäude in angemessener Form errichtet werden, um sie dem Publikum zugänglich zu machen.

Die Ausführung dieser Maßnahmen wird voraussichtlich einen Kostenbetrag von 50 000 Mk. erfordern. An die Freunde unseres schönen Heimatlandes richten wir die Bitte, zu diesem Werk nach Kräften beizutragen. Spenden nehmen die Unterzeichneten, sowie die Bergisch-Märkische Bank in Hagen entgegen.

Der Ausschuss

für die Erhaltung der Burgruine Volmarstein,
Hartmann, Landrat, Vorsitzender.

Arndt, Pfarrer, Volmarstein. Baum, Museumsdirektor, Dortmund. Dr. med. Breidenbach, Grundhötel, stellvert. Vorsitzender. Cuno, Oberbürgermeister, Hagen. Deimann, Lehrer, Volmarstein. Schriftführer. Eccarius, Amtmann, Volmarstein. Dr. Haarmann, Oberbürgermeister, Witten. Haarmann, Geheimer Justizrat, Dortmund. Hermann Hülsberg, Gutsbesitzer, Vohlsdorf. Dr. med. Hüttenhain, Herbede. Knippelsch, Bürgermeister, Gevelsberg. Kullrich, Baurat, Dortmund. Kümmer, Handelschuldirektor, Barmen. Ernst Lohmann, Fabrikbesitzer, Herbede. Menzel, Gymnasial-Direktor, Langendreer. Dr. Pathe, Barmen. Albert Peiniger, Fabrikbesitzer, Haspe. Konstantin Graf von der Rede, Volmarstein. Wirklicher Geheimer Rat, Breslau-Altenburg. Eberhard Schröder, Fabrikbesitzer, Volmarstein. Otto Spennemann, Witten. Emil Schleicher, auf Burg Bleibtreu bei Aachen. Tesche, Kommerzienrat, Hagen. Volp, Bauunternehmer, Volmarstein. Waackele, Fabrik-Direktor, Haspe. Ernst Behr, Gastwirt, Volmarstein. Winkelmann, Bürgermeister, Wetter.

Von nah und fern.

Die Furcht vor dem Polizeihunde wirkt oft Wunder. In dem Betriebe einer Fabrik zu Milspe wurde einer Arbeiterin ein Portemonnaie mit Geld und einem wertvollen Ring gestohlen. Alle Nachforschungen nach dem Diebe blieben erfolglos. Darauf sagte der Polizeiwachmeister sein Erscheinen mit dem Polizeihunde zu, und siehe da: als der Beamte erschien, lag das gestohlene Portemonnaie in einer Ecke hinter der Tür, wo man vorher vergebens gesucht hatte.

Bedauerlicher Unglücksfall. Der Schmied Wehrhahn aus Milspe, welcher vor einigen Tagen sein

Aufgebot bestellte, hielt mit mehreren Freunden das nach dem Aufgebot übliche sogenannte Hielingschießen ab. Von 6 eingegrabenen Kanonenschlägen entluden sich nur 5. W. wollte nun nachsehen, ob die Zündung des 6. Schusses erloschen war. In dem Moment, als er sich über den eingegrabenen Schuß beugte, ging dieser los und die ganze Ladung flog dem Unglücklichen in das Gesicht. Er hat schwere Verletzung davongetragen und es soll sogar das Augenlicht gefährdet sein.

Die älteste Einwohnerin von Gevelsberg, die Witwe Daume, ist gestorben. Sie hatte das hohe Alter von 94 Jahren und 2 Monaten erreicht.

Meineide in Alimentationsprozessen. In der letzten Schwurgerichtsperiode zu Arnsberg erklärte der Vertreter der Anklage in einer Prozeßsache, daß es ein bedauerliches Zeichen der Zeit sei, daß gerade die Meineidsfälle bei den Gerichten ständig zunehmen. Am dortigen Landgericht wurden (aus einem einzigen Jahre) nicht weniger als dreizehn Fälle von Meineid, Verleitung und Begünstigung dieses Verbrechens verhandelt. In drei Vierteln von diesen Fällen sind die Meineide in Alimentationsprozessen geschworen worden. Zweiundzwanzig Jahre Zuchthaus und Gefängnis sind dabei als Strafen verhängt worden. Welche fürchterliche Warnung liegt in diesen wenigen Zahlen!

Ein Wüterich, der sich ordentlich etwas eingebracht hat. Der Badergeselle Tillmann aus Worringen hatte ein Verhältnis mit einem Dienstmädchen. Aus Eifersucht mißhandelte er das Mädchen und drohte ihm mit Totschlag. In der Schöffengerichtsverhandlung zu Köln stürzte sich der Badergeselle auf das Mädchen, warf es zu Boden, würgte es und schlug es blutig. Der Gerichtsdienster hatte Mähe, den Wüterich von dem Mädchen loszureißen. Vier Mann waren nötig, um ihn zu überwältigen und in den Gefangenenraum zu bringen. Der Täter erhielt vorläufig drei Tage sofortige Haft wegen Ungebühr vor Gericht.

Gleichstellung der höheren Schulen. Bei dem Festmahle aus Anlaß des 75jährigen Bestehens des Realgymnasiums zu Aachen teilte Oberbürgermeister Veltmann mit, daß der Kultusminister in einer Unterhaltung bei dem kurz vorher von der Technischen Hochschule veranstalteten Festmahle mit ihm über Schulen gesprochen habe. Der Kultusminister habe dabei hervorgehoben, daß er für die Gleichstellung aller Schulen eintrete, dabei aber das Realgymnasium besonders im Auge halten werde.

Die Macht des Gewissens. Ein Einwohner aus dem Dorfe Hauswalde bei Pilsnitz i. S. stellte sich auf der dortigen Polizeiwache und bezeugte sich selbst des vor etwa 12 Jahren an seiner Mutter verübten Mordes. Die Gewissensqualen hatten ihm keine Ruhe mehr gelassen. Der Mordmörder wurde nach einem Verhör in das Gefängnis eingeliefert.

Die Leiche im Leierkasten. In Nisch wurde der Drehorgelspieler Petrovitch angehalten, da die ungewöhnliche Form seiner Drehorgel und der entsetzliche Gestank des Gefährts auffiel. Man fand unter dem Deckel der Drehorgel auf dem Mechanismus eine mit Raß bedeckte weibliche Leiche, und Petrovitch gestand, seine Frau vor vier Monaten im Streit erschlagen zu haben. Seitdem habe er die Leiche mit sich im Leierkasten herumgeführt.

Einem seltenen Unglücksfall sind die drei Winger Pavano, Jean und Pierre Sobracques in Mon-

tesquieu zum Opfer gefallen. Sie hatten sich daran gemacht, ein ihnen gehöriges großes Weinfäß zu reinigen und waren zu diesem Zwecke auf einer Leiter in das Faß hineingestiegen. Kaum hatten sie die Leiter betreten, als sie von derselben in das Faß hineinfürzten, um auf dem Boden desselben betäubt liegen zu bleiben. Man entdeckte sie erst nach einigen Stunden und barg sie nach langer Arbeit als Leichen. Man nimmt als Ursache des seltenen Unfalls an, daß sich in dem Faße noch ein Rest Wein befunden hat, dessen Gasentwicklung die Winger ersticken ließ.

Saitische Manesucht. Der amerikanische Maler Henry Tandham, der mehrere Jahre in Haiti zugebracht hat und jetzt in England lebt, erzählt laut „Köln. Ztg.“ folgendes nette Stücklein vom haitischen Meere: Als eines Tages der Kommandant der Armee die Truppen von Gonaves besichtigte, fragte mich ein Irlander, der in meiner Begleitung war: „W möchten Sie sehen, wie ich die ganze Bande auseinanderreißte?“ Ich sagte: „Natürlich.“ Der Irlander nahm darauf fünf Silberstücke aus der Tasche und schleuderte sie mit einem gellenden Rufe in die Luft. Sogleich sprangen alle Mannschaften der Truppe aus dem Giede und machten verzweifelte Anstrengungen, das Geld zu finden. Nach einem kurzen heftigen Gefummel war die Ruhe wieder hergestellt. Zwei Silberstücke waren in den Besitz der Truppe geraten, die übrigen hatte der Kommandant erbeutet. Dieser befahl darauf, daß der Irlander verhaftet werde, weil er in Gegenwart eines angeesehenen Fremden die Armee von Haiti in Mißkredit gebracht habe. Der angeesehene Fremde war ich. Mein Freund wurde zu drei Wochen Gefängnis verurteilt, aber fünf andere Silberstücke und eine Flasche Rum brachten die Sache in Ordnung, und er war nach zwanzig Minuten wieder bei uns. . . .



Für 10 S

erhält man ein Paket Kathrein's Malzkaffee

und für ½ Pfennig kann man sich eine
große Tasse Kathrein's Malzkaffee bereiten!
— Kathrein's Malzkaffee ist somit eines
der billigsten Hausgetränke, daher in der
jetzigen teuren Zeit besonders empfehlenswert.

Der Gehalt machts!

Mannigfaltiges.

Er weiß, net, was sag'n.

Ein kleines, spähhaftes Reise-Erlebnis auf einer Poststation an der stillen, argentinischen Grenze wird hier folgt der „Frankf. Ztg.“ erzählt: Mit der neuerdings fertiggestellten Bahn glücklich von Valparaiso herüber über die Anden gekommen, hatten wir Mendoza etwa abends gegen sieben Uhr erreicht. Zollrevision war noch zu erledigen. Alles stand hierzu bereit auf niedrigen Tischen, die etwas abseits auf einer Terrasse Platz gefunden hatten. Meine Begleiter waren schon abgefertigt, da hörte ich plötzlich ganz in meiner Nähe folgendes Selbstgespräch: „Alfred, Alfred! wo der nur wieder hingegangen ist; nun kommt der Alte (gemeint ist der Zollbeamte) und i weiß net, was sag'n.“ — und nach einer kleinen Pause den Anruf: „Er beriefes, ist denn niemand hier, der deutsch spricht?“ — „So freilich!“ — gab ich darauf zur Antwort — „was fehlt Ihnen denn?“ — „Mein Freund Alfred ist plötzlich wegelaufen, und nun kommt der Alte und will meinen Koffer revidieren und i weiß net, was sag'n.“ — „Somit nichts? Na, was haben Sie denn denn? Kleider und Mäße wohl, was?“ — „Dann sagen Sie dem Beamten: „vaya pava u o eta dentro.“ Der „Alte“ rüdt dann. Sichtlich verlegen öffnet der etwa 22-jährige Kaufmann den Koffer und erklärt zögernd in autem Schwäbisch: „A u p e n h a w i d r e n n!“ — Mit Mähe konnte ich an mich halten und dem Beamten die gewünschte Auskunft geben — das Lachen empfanden diese Leute als Belohnung: „bueno, bueno!“ Koffer zu, ein Haß mit der Kreide drauf und fertig war's. Da erscheint auch der heiß ersehnte Alfred wieder auf der Bildfläche. „Aber Alfred, wo bist du nur gewad? Der Alte ist komma zum Kofferrevidieren, und i wußt so gar net, was sag'n.“ — Wie der Freund Alfred hinzutrat, ist der Mannigfaltige nach kurzem Debat in Valparaiso aus Schnelligkeit der Heimat schon wieder auf der Fahrt nach Hause. . . . Soffentlich ist er inzwischen wohlbehalten bei Mutter angekommen. „Aber die Zollrevision in Mendoza werde ich nie vergessen.“ — meinte er — „was ich da für Angst ausstehende hab! — I wußt so net, was sag'n!“

Der schwarze Tod in England.

Wie nunmehr bekannt gemacht wird, handelt es sich bei der mysteriösen Krankheit, die in der Grafschaft Suffolk aufgetreten ist, nicht, wie es zuerst hieß, um die gewöhnlich in Indien und anderen orientalischen Staaten auftretende Beulenpest, sondern um dieselbe Krankheit, die unter dem Namen des schwarzen Todes bekannt ist und im 14. Jahrhundert den größten Teil von Europa heimjuchte und weite Gebiete vollständig entvölkerte. Es sind so weitgehende Vorkehrungen getroffen worden, daß eine weitere Verbreitung der Pest ausgeschlossen erscheint. In der ganzen Grafschaft Suffolk, ganz besonders aber in dem Distrikt von Freston, wo die Pest aufgetreten ist, wird gegenwärtig eine wilde Jagd auf Ratten gemacht, die bekanntlich diese Krankheiten gewöhnlich übertragen und bei denen man jetzt Freston schon ver-
sichtlich die Krankheit entdeckt hat. Die verschiedenen Stadt- und Gemeindeverwaltungen haben sich zusammengefaßt und treffen gleichzeitig alle erdenklichen Maßnahmen zur Vernichtung der Ratten. Ebenso wird nichts anderes übrig bleiben, als die Hasen und die Kaninchen in dem Distrikt ebenfalls auszurotten, da auch unter ihnen die Pest beobachtet worden ist.

Neues vom Schicksal der Nemada.

Aus London wird berichtet: Das ursprünglich ein wenig phantastisch anmutende Unternehmen des Colonel Madenzie Fox, der in der Tabakermore-Bai nach den Ueberresten des berühmten Schiffs Florentia Nachforschungen begonnen hat, um, wenn möglich, den Millionenerbisch aus den Meerestiefen zu retten, ist in eine neue Phase getreten; bei den Taucharbeiten hat man eine Reihe von Gegenständen gefunden, die beweisen, daß man auf der richtigen Fährte ist und daß die Stelle, wo die Florentia verankert, aufsteigend aufgefunden ist. Bei den Arbeiten mit den großen Dampfplanoapparaten förderte man eine Schatzkammer zu Tage, ein Kasper, einen Dolch, Pfeifungen und eine Münze, die aus jener Zeit stammt und so hell und gut erhalten war, als wäre sie erst kürzlich geprägt. Bei den weiteren Nachforschungen stieß man dann auf große Mengen von Holzresten, durchweg afrikanische Erde. Auch eine Fülle leissam geschnittener Steine wurden gefunden, die anstehend der Florentia als Ballast gedient haben. Bei den weiteren Vergungsarbeiten fand man in der großen Sandbank, auf die die Bemühungen sich konzentrieren, weitere Holzreste, die sehr weich und faulig waren und die wahrscheinlich aus der inneren Ausrüstung des Schiffes stammen. Das Syndikat, das die Vergungsarbeiten veranstaltet, wird die ganze Sandbank heben, und durch Siebe einer genauen Prüfung unterziehen.

Marconi über die Zukunft der drahtlosen Telegraphie.

Marconi befindet sich seit einigen Wochen in Buenos Aires, um die Arbeiten zu überwachen, die mit der Errichtung der großen Marconistation verbunden sind. Der Mitarbeiter der in Argentinien erscheinenden Zeitung Patria degli Italiani hat den berühmten Erfinder aufgesucht, um ihn zu fragen, ob er es für möglich hält, daß in künftigen Zeiten drahtlose Verständigung auf noch größere Entfernungen möglich sein werde als heute. Marconi antwortete nach einer kurzen Pause, indem er sorgsam jede Silbe abwog: „Ja, ich glaube, daß es gelingen wird, die Antipoden zu verbinden. Ich habe die tiefe Ueberzeugung, daß es gelingen wird, und wenn es mir nicht vergönnt ist, so werden andere diesem Ziele entgegenarbeiten und es erreichen, diesem Ziel, das die Ueberwindung aller Distanz ist. Ich habe nicht die wissenschaftliche Gewißheit und kann sie selbstverständlich nicht haben, aber aus allen Voraussetzungen der Physik und der Meteorologie erhebt sich dieses Ideal und scheint zur Wirklichkeit zu drängen. Und nun: da die Grundlagen vorhanden sind, da wir Verbindungen auf gewaltige Entfernungen bereits wirklich herstellen können, nun handelt es sich nur um die Ausbildung und Weiterführung des Erzeugnisses mit Hilfe neuer Experimente und neuer Studien. Aber das Vertrauen habe ich; es wird uns gelingen, den

Gedanken von einem Ende der Welt zum andern zu übermitteln.

Amerikanische Treibjagden.

Eine amerikanische Zeitung aus Oregon berichtet von einer großen Halentreibjagd, an der 700 Personen, Männer, Frauen und Kinder, teilgenommen haben, und bei der rund 10 000 Hasen erlegt wurden. Derartige seltene Jagdvergnügungen, die den europäischen Weidmann mit Schauder erfüllen und schwerlich zur Nachahmung reizen, sind im Westen Amerikas noch heute an der Tagesordnung. Frank Morris, der so früh verstorbenen junge Dichter, in dem Amerika das jähre Verlöschen einer genialen Begabung zu beklagen hat, hat eine dieser Massenjagden lebendig beschrieben. Nach der Ernte ladet der große Gutsbesitzer seine Nachbarn zur Jagd; zu Dutzenden, zu Hunderten, kommen sie an dem festgelegten Tage in ihren leichten Wagen daher. Dann entwickelt sich die Armee und bildet einen mächtigen Halbkreis von vielen Kilometern Umfang. Die Jäger haben ihre Marschälle, die die Massenbewegung leiten, ihre Leutnants, die die Befehle überbringen. Wenn dann, auf ein gegebenes Zeichen, das gewaltige Heer der Jäger, den Marsch antritt, dann springen die Hasen auf, anfangs zu Dutzenden, dann zu Hunderten. Die beiden Enden des Halbkreises schieben sich allmählich immer näher aneinander, berühren sich endlich und schließen das Schließfeld ab. Man könnte sagen, daß die Hasen schließlich das Angstgefühl verlieren. Sie rasen nicht mehr querfeldein, sie machen ein paar Schritte, bleiben dann halten und schleichen langsam weiter. Ihre Menge wird immer größer, immer dichter schießt sich die Masse zusammen, bald ist es kein Trupp von Tieren mehr, der die Erde bedeckt, ein Meer, das auf und ab wagt, wie von einer geheimnisvollen Kraft getrieben; es bäumt sich auf und fällt dann wieder zurück, unzählige Pfoten schlagen auf die Erde, und man glaubt einen fernen Donner zu hören. Hin und wieder bringt aus der zusammengedrängten Masse ein einzelner Schrei eines verängstigten Tieres. Am Ende umschließt der Kreis Tausende von Hasen, alle richten sich auf die Hinterbeine auf, halberstarrt sind sie und kämpfen mit der Angst der Verzweiflung miteinander. Selbst die Hunde weigern sich, ihr tödliches Werk in dieser lebendigen Unzahligkeit zu verrichten, und schließlich eilen junge Vurschen herbei, um mit beiden Füßen den zuckenden Leibern Tritte zu geben und so den armen Tieren Erlösung zu bringen.

Zarte Erinnerung. Die Münchener „Jugend“ erzählt: Herr Haas hatte einem Musiker einen Band Beethoven geborgt. Nach ein paar Monaten begehrte Herr Haas den Mann und sagte: „Meister, in der Auffassung der Modernen stehen Sie einsig da. Aber die Niedergabe der Klassiker läßt bei Ihnen zu wünschen übrig.“

Erster Gedanke. Dienstmädchen: „Am Himmelswillen, gnädige Frau! Mir ist eben ein Blumentopf vom Fenster heruntergefallen — und gerade dem gnädigen Herrn auf den Kopf.“ — Die Gnädige: „Doch nicht etwa der edle Maio-litopf?“

Bekanntmachung.

Einstellung von Dreijährig-Freiwilligen für das III. Seebataillon (Marine-Infanterie) in Tsingtau (China)

Einstellung: Oktober 1911, Ausreise nach Tsingtau: Januar 1912. Heimreise: Frühjahr 1914. Bedingungen: Mindestens 1,65 m groß, kräftig, gesunde Bahne, vor dem 1. Oktober 1892 geboren. Jüngere Leute nur bei besonders guter körperlicher Entwicklung.

In Tsingtau wird außer Wohnung und Verpflegung täglich 0,50 Mark Feuerungszulage gewährt. Meldungen mit genauer Adresse sind unter Beifügung eines vom Zivilvorstand der Ortskommission ausgestellten Meldebescheins zum freiwilligen Diensttritt auf drei Jahre zu richten an:

6632 Kommando d. III. Stammseebataillons, Wilhelmshaven.



Sternwoll-Sportkleidung

aus Schneestern-Wolle

Interessante Beschäftigung, auch für Ungeübte!

Jedem Schneestern- und Golfster-Paket liegt eine genaue Strickanleitung nebst Zeichnungen bei, um ganze Kostüme, Jacks, Rock, Sweaters, Muff und Mützen etc. selbst zu stricken.

Billig, modern und elegant!

Sternwoll-Strumpf- u. Sockengarne

In allen Preislagen. Wo nicht erhältlich weist die Fabrik Grossisten und Handlungen nach.

Norddeutsche Wollkammerei & Kammgarnspinnerei, Altona-Bahrenfeld

Winterkursus der Haushaltungsschule.

Die mit der Landwirtschaftlichen Lehranstalt der Kreise Hagen-Land, Hagen-Stadt und Schwelm verbundene, in dem Gebäude dieser Anstalt zu Hagen befindliche

Haushaltungsschule.

Beginnt ihren diesjährigen Winterkursus am 2. November, vormittags 9 Uhr. Der Lehrgang, welcher 5 Monate dauert, umfasst alle Zweige der Haushaltung, des Küchenwesens, der weiblichen Handarbeiten sowie der Tierpflege nebst der Milchwirtschaft und der Geflügelzucht. Auch wird Unterricht in Gesundheitslehre und Krankenpflege erteilt.

Den Schülerinnen wird Verpflegung (zweites Frühstück) Mittagessen und Vesper gewährt, nicht aber Wohnung. Der Preis beträgt 150 Mark.

Anmeldungen zu dem Kursus sind an die Leiterin der Schule, Frau Käthe Ehrenberg in Hagen, zu richten. Außerdem nehmen die Vorstandsamen Frau Helene Hartmann zu Hagen, Frau Emmi Cuno zu Hagen und Frau Eugenie Harz zu Schwelm Anmeldungen entgegen. Hagen, den 24. Oktober 1910. 6717.

Der Vorsitzende des Kuratoriums der Landwirtschaftlichen Lehranstalt und Haushaltungsschule der Kreise Hagen-Land, Hagen-Stadt und Schwelm.

Hartmann, königlicher Landrat.

Kakes sind leichter zu backen,

als man allgemein glaubt; sie sollten deswegen in keinem Hause fehlen. Ein billiges, gutes Rezept ist folgendes.

Zutaten: 500 g Mehl; 1 Päckchen Dr. Oetker's Backpulver, 175 g Butter, 75 g Zucker, 2 Eier, 5 Esslöffel voll Wasser.

Zubereitung: Butter, Zucker, Eier werden verührt, mit Wasser und Mehl, letzteres mit dem Backpulver gemischt, zu einem glatten Teige verarbeitet. Derselbe wird gut durchgeknetet, ausgerollt und mit einem Weinglas zu runden Scheiben ausgestochen. Mit einer Gabel od. einem Reibeisen drückt man gleichmäßige Vertiefungen hinein u. bäckt auf einem gefetteten Blech schön gelb.

Gold-Perlen

sind so selten, wie der Seifengehalt in so vielen angepriesenen Waschlupfern, die die Aufmerksamkeit der Hausfrauen auf reizende Geschenkeinlagen zu lenken suchen.

hüten Sie sich also vor solchen Soda-Päckchen und verwenden Sie nur:

Schmutzfresser-Seifen

und Seifenpulver

Machen Sie einen Versuch — und Sie werden dauernd:

„Schmutzfresser“

Preisgekrönt. Ges. geschützt.

Ein wahrer Reichtum an Solidität, Konstruktion und Formensönheit ist der **Riessner-Ofen**. Regulierbar von Grad zu Grad. Gasausströmungen aus geschlossen. Reform-amerikaner, Phoenix, Frank. die sensationellen Typen. Niederlage: R 133 **August Köster, Steele.**

PIANOS

n. Flügel in altherwürdiger Güte, IBACH-PIANOLA-PIANOS d. h. IBACH Pianos mit eingebautem Klavierspielapparat, Pianolas mit Themodist und Metrostyl, sowie Harmoniums, empfehle ich reicher Auswahl zu bequemen Bedingungen

Rud. Ibach Sohn

Kais. u. Königl. Hof-Flügel- und Pianino-Fabrik, gegr. 1794

Barmen,

Neuerweg 38-42.

Bei Kauf, Miete, Umtausch, Reparatur oder Stimmung wende man sich an die mehr als hundertjährige Erfahrung des durch vier Generationen bestehenden Hauses.

IBACH

Suche für mein Kolonial- u. Farwarengeschäft per 1. November eine tüchtige, flotte

Verkäuferin.

Seugnissabdrücken erbeten.

Richard Fisse, Geseberg, 6314. No. 10. 28.

Ordnentliches

Mädchen

in christl. Haushalt gesucht.

Frau Conr. Becker, 11. Barmen, Haspelstr. 40.

26 Dienstmädchen, Köchinnen

Stützen suchen Stellung. Provisio gratis. Central

blatt Heiligenstadt/Elchfeld

Besichtigen Sie

beim Einkauf von

Holz- und Eisenbett-

stellen, 6784

Matratzen, Betten

Federn, Daunens usw.

unser große

Spezialabteilung.

Solzbettstelle 29,00

m. Seegrasmatratze 23

Solzbettstelle 39,00

m. Sprungfedermatr. 59,00

Altd. Solzbettstelle 59,00

mit prima Matratze 59,00

Solzbettstelle engl. 59,00

Daffon m. Matratze

Unübertroffen

sind unsere

Carolina-pine Küchen

Mt. 133.00, 165.00, 185.00.

moderne Schlafzimmer

Mt. 245.00 u. 290.00.

Glasen-Schlafzimmer

mit Spiegelschrank

Mt. 365.00 und 395.00.

nehb. Trumeaux

Mt. 29.00, 33.00 u. 36.00.

Berlikos

Mt. 33.00, 39.00, 45.00.

Sleiderschränke

Mt. 24.00, 35.00, 45.00.

Komplette Wohn- und

Speisezimmer

in allen Preislagen.

Ca. 50 Sofas

in allen Preislagen von

39 Mk. an.

Wolf & Strauss

Bochum,

Kortumsstrasse Nr. 2.

MAGGI'S Würze

hilft sparen!

Die dünnste Wassersuppe. Jede schwache Bouillon, ebenso Saucen, Gemüße u. Salate erhalten augenblicklich feinen, kräftigen Wohlgeschmack durch Zusatz einiger Tropfen MAGGI'S Würze.

Achtung vor Nachahmungen!

Westfalen! Landsleute!

Am 1. April 1915 werden es hundert Jahre, daß dem deutschen Volke Otto von Bismarck geschenkt wurde, der Mann, der unser Volk, das wirren Träumen verfallen war, zur traktvollen Tat erweckte.

Es ist erklärlich, daß sich die Blide bereits auf jenen Tag lenken, der so Großes für die Geschichte unseres Volkes und Vaterlandes bedeutet. Zahlreiche Verehrer des gewaltigen Mannes aus allen deutschen Gauen und weither jenseits der Meere spendeten bereits ihr Scherlein, um das Andenken an den gewaltigen Sohn der Mutter Germania festzuhalten in Marmor oder Erz. Es soll ein nationales Monument werden, ein Denkmal, nicht von höflicher Art, sondern ein Ehrenzeichen, in dem jeder Stein Kunde geben soll von der nie verklingenden Dankbarkeit des deutschen Volkes.

Siehe Stätte soll es finden am grünen Rhein, auf der Eisenhöhe bei Bingen, gegenüber dem Nationaldenkmal auf dem Niederwald, denn sie gehören zusammen, der deutsche Strom und der große deutsche Mann.

Sollen wir Westfalen fehlen, wenn dankbare Liebe in deutschen Landen sich anspricht, dem gewaltigen Toten ein würdiges Erinnerungszeichen zu widmen? Nein und nochmals nein! Haben wir Westfalen es den Mann Bismarck nicht jedes Jahr auf der Höhenburg zugeschworen, daß wir für sein Volk einstehen wollen mit Gut und Blut? Sollen wir da fehlen, wenn man uns aufruft, unsern Beitrag zu leisten zu einem Nationaldenkmal für den alten Reden? Nein und dreimal nein!

Und so ergeht die Bitte an alle Verehrer und Verehrerinnen des eisernen Kanzlers auf der roten Erde, uns eine Spende, sei sie groß oder noch so klein, für den Denkmalsbau auf der Eisenhöhe zu überweisen, damit wir Westfalen nachher mit Stolz von uns sagen können, daß wir nicht gefehlt haben in dem Reigen der deutschen Stämme, die ihre Treue und Dankbarkeit für den unergesslichen Einiger des Reiches durch das Ehrenmal auf der Eisenhöhe zum patriotischen Ausdruck bringen wollen.

Westfalen! Landsleute! Seid Euch Eurer

Bismardtreue bewußt. Auf zur Tat.

Die für diesen Zweck bestimmten Beträge bitten wir des tüchtig direkt an unsere Geschäftsstelle in Hagen, z. B. des Rassenführers, Kreissekretär a. D. J. Secherling, Böhmerstraße 29 einzuweisen zu wollen.

Hagen, Oktober 1910.

Der Vorstand des Westfälischen Bismarckbundes.

Eine grosse Ehre

legt die Hausfrau mit dem Inhalt ihres Leinenschranks ein, wenn sich derselbe schneeweiß und unverdorben dem Auge präsentiert. Hierzu verhilft Dr. Thompson's Seifenpulver.

DET THOMPSON'S SEIFENPULVER

Als Haupt- oder Nebenberuf finden fleißige Personen, m. u. w., sehr hohen Verdienst durch Verkauf eines Haushaltungsartikels. Näheres durch 6488 Max Poltin, Elberfeld.

Schuhmachergehilfe

Krankheits halber sofort gesucht.

Ludwig Schilling, 6436

Dahlhausen-Kuhr. 6436

Versicherungsgesellschaft

THURINGIA

in Erfurt.

Gegründet 1853.

Grundkapital: 9 Millionen Mark.

Garantiemittel Anfang 1903: 59 Millionen Mark.

Feuer-, Lebens-, Unfall-, Haftpflicht-,

Valoren-, Transport-,

Einbruchdiebstahl-Versicherung.

Vertreten durch die

Hauptagentur Friedrich Ribbert,

Königsseele.

Empfiehlt sich zur Aufnahme in allen Branchen.

100 goldgelbe Sandfäse

Mt. 2.95 jrt. geg. Nachnahme: 67 gr. Bauernfäse Mt. 3.30, 66 Thür. Stangenfäse Mt. 3.50, verendet Heinrich Pagel, Kätefabrik Harumt, So. Nr. 143 Biederfeld. bitte Preisl. verig.

Tausende Raucher empfohlen

meinen garantiert ungeschwefelten, deehalt sehr bekömmlichen und gesunden Tabak.

1 Tabakspieße umsonst zu 1 Pfd. meins

berühmten Fester-

tabak für M. 425 frk.

9 Pfd. Fester tabak

a Pfeife kost. aus M. 5.

frk. 1 Pfd. Jagd Kan-

naster m. Pfeife M. 5.50

frk. 1 Pfd. Jagd Kan-

naster m. Pfeife kost. frk.

M. 10. - gegen Nach-

nahme. Bitte anzugeb.

E. Köller, Bruchsal (Baden)

Schick. Wehrstr.

Strickmaschinen

mit Arbeit liefert Otto Müller,

Magdeburg A1, Büneburgerstr. 19.

Hämorrhoiden! Magenleiden! Hautausschläge!

Kostenlos teile ich auf Wunsch jedem, welcher an Magen-, Verdauungs- und Stuhlbeschwerden, Blutstößen, sowie an Hämorrhoiden, Fiechten, offene Beine, Entzündungen etc. leidet, mit, wie zahlreiche Patienten, die oft jahrelang mit solchen Leiden behaftet waren, von diesen lästigen Uebeln schnell und dauernd befreit wurden. Hunderte Dank- und Anerkennungsschreiben liegen vor.

Krankenschwester Clara,

Wiesbaden, Walkmühlstrasse 26.

Schweine-

Stückenfleisch (Rippen-, Rücken-,

Pöppel-, Schenkel-, Ohren-,

fleischig, etc.), reichhaltig

garantiert hiesige Ware, 10 Pfd.

Golli nur M. 3.60, Kübel mit

25 u. 50 Pfd. Inhalt per Pfd.

33 Pfg., 9 Pfd. Holstein. Holland.

Käse laity u. schmitz M. 3.15,

9 Pfd. La. Thür. Rotwurst M. 5.21,

9 Pfd. La. Landbeiwurst, 5.31,

9 " „Plodmurt Hauer", 10.21,

9 " „ger. Rücken", 7.90,

9 " „ger. Rücken", 7.90,

9 " „ger. Rücken", 7.90,

9 " „ger. Rücken", 7.90,

9 " „ger. Rücken", 7.90,

9 " „ger. Rücken", 7.90,

9 " „ger. Rücken", 7.90,

9 " „ger. Rücken", 7.90,

9 " „ger. Rücken", 7.90,

9 " „ger. Rücken", 7.90,

9 " „ger. Rücken", 7.90,

9 " „ger. Rücken", 7.90,

9 " „ger. Rücken", 7.90,

9 " „ger. Rücken", 7.90,

9 " „ger. Rücken", 7.90,

9 " „ger. Rücken", 7.90,

9 " „ger. Rücken", 7.90,

9 " „ger. Rücken", 7.90,

9 " „ger. Rücken", 7.90,

9 " „ger. Rücken", 7.90,

9 " „ger. Rücken", 7.90,

9 " „ger. Rücken", 7.90,

9 " „ger. Rücken", 7.90,

9 " „ger. Rücken", 7.90,

9 " „ger. Rücken", 7.90,

9 " „ger. Rücken", 7.90,

9 " „ger. Rücken", 7.90,

9 " „ger. Rücken", 7.90,

9 " „ger. Rücken", 7.90,

9 " „ger. Rücken", 7.90,

9 " „ger. Rücken", 7.90,

Das von den Zeitungen gemeldete fürchterliche Schauspiel der amerikanischen Waldbrände, das schon vor einigen Wochen die Welt erschütterte, hat sich in den letzten Tagen an der kanadischen Grenze in noch furchtlicherer und verheerenderer Form wiederholt. Gegen tausend Tote sind zu beklagen, deren verbliebene Leichen zum größten Teil noch gesucht werden; viele tausend Personen sind obdachlos; sieben Ortschaften vollständig zerstört, acht andere zum Teil verbrannt. Ueber die Ursache und die Bedeutung dieser alljährlich sich wiederholenden Katastrophen äußert sich ein guter Kenner der Verhältnisse, Ingenieur Max Brünner, in einem Artikel der Umschau. Die fürchterbare Macht des Feuers, die die Vereinigten Staaten jährlich 100—200 Millionen Mark kostet, hat man erst in den letzten Jahren systematisch zu bekämpfen gesucht, freilich bisher ohne durchgreifenden Erfolg. Von dem Forstbureau des Ministeriums für Landwirtschaft sind Beobachtungsposten nach all den riesigen Wäldern entsandt worden, in denen man die Waldbrände gewärtig sein muß. Dadurch waren zuerst genaue Schätzungen der Verluste möglich; die häufige viele, viele Millionen betragen. Außer diesen Schäden müssen aber auch noch die fürchterlichen Folgen solcher Waldbrände berücksichtigt werden, die in der Vernichtung des jungen, noch nicht holzliefernden, aber für die Fortpflanzung eines Waldes so wichtigen Bestandes und in der Beschädigung des seiner Fruchtbarkeit beraubten Erdbodens liegen. Die Ursachen der Katastrophen liegen in einer ganzen Kette von Umständen: in nassen Sommern häuft sich Brennmaterial an, das dann in einem trockenen Sommer wie Zunder in Flammen aufgeht. Der Leidensinn der Arbeiter und Touristen, die funkenpfeifenden Lokomotiven, unvorsichtige Schiffe, der Blitzstrahl können dann sofort einen riesenbrand hervorrufen; daneben kommt auch Selbstzündung sehr trockenen Stroh- und Grafes vor. Der Feuerdämon rast dann mit einer Schnelligkeit vorwärts, die etwa 16 Klm. in der Stunde beträgt und tagelang andauert. In dem fürchterlichen Wettrennen um Tod und Leben, das Menschen und Tiere mit dem Feuer aufnehmen, werden sie nur allzu oft von dem gierigen Element besiegt und verschlungen. Die Eisenbahnzüge

hat den Ueberrod mit?" fuhr sie plötzlich den erschrockenen Jungen an. Verher war er doch noch da, jetzt ist es weg!"

Der Junge begann zu heulen. „Ein Herr hat ihn mitgenommen!" flötete er flüchtig. „Er ist die Treppe heraufgegangen und gleich wieder herunter und er hat einen Ueberrod gehabt und vorher hat er keinen gehabt!"

„Nette! Ich lag die Hände über dem Kopf zusammen. „Diebe, Spitzbuben!" freischäkte sie.

Holen Sie schnell einen Schutzmann!" befahl Frau Gertrud mit Waffnung.

Nette war vom Glück begünstigt, gleich an der nächsten Etage stand einer. Reuchend kam er die Treppen heraufgeliegen. Der bide Mann war nicht unbegabt, in kürzerer Zeit erfasste er aus dem Durcheinander der beiden weiblichen Stimmen, daß hier ein frecher Diebstahl verübt worden war. Sein festes Gesicht strahlte vor Eifer. „Ich habe ihn selbst gesehen", sagte erbalig, „es sind keine drei Minuten, daß ich den Dieb hier herankommen und die Straße hinabgehen sah. Es ist ein heller, brauner Ueberrod mit Säumen und längseckigten Taschen? Mit einem schmalen, braunen Samttragen? Ein Monogramm von gelber Seide auf der Brusttasche? Er trug den Ueberrod nämlich offen, so daß ich es sehen konnte."

Frau Gertrud stitterte vor Aufregung. „Er ist's, er ist's! Laufen Sie, lieber Mann!" — sie schob ihn mit mehr Kraft zur Thür hinaus, als man ihrer zierlichen Gestalt zugemut hätte — „laufen Sie, Sie holen ihn noch ein!"

Auf der vierten Polizeistation ging es sehr lebhaft zu, bis auf der Straße hörte man den Lärm.

„Man sollte es nicht für möglich halten!" sagte Herr Hans Burkhardt sehr laut. „Den Ueberrod habe ich nur vor einem Jahre anfertigen lassen und seit dieser Zeit trage ich ihn! Das ist mir in meinem ganzen Leben noch nicht vorgekommen! Sie werden es bitter bereuen, ich werde mich an das Ministerium wenden!"

Polizeikommissär Huberich blieb sehr kühl. Je feiner der Dieb, um so größer die Enttärtung, wenn er verhaftet wurde! Das war immer so. „Bitte, beruhigen Sie sich, mein Herr! Die Sache ist sehr einfach. Mannenweisch, nehmen Sie den Rod und zeigen Sie ihn vor, wo er gelobt worden sein soll. Bis die Antwort zurückkommt, können Sie hier wohl aus halten, mein Herr!" — Schutzmann Mannenweisch war sehr flink trotz seiner Wohlbeleibtheit. Nach kaum einer halben Stunde kam er zurück, er schwenkte den Ueberrod gleich einer eroberten Fahne. „Es ist der gestohlene Ueberrod!" sagte er mit sorgsam verhehlter Freude, mit der Miene eines Mannes, der seiner Sache schon im voraus gewiß war. Er würdigte den Delinquenten keines Blickes mehr. „Die Frau des Bestohlenen hat das Monogramm hier mit eigener Hand geschildert. Sie ist bereit, es zu bekräftigen!"

Der Polizeikommissär, der gemächlich an einem Berichte schrieb, wandte den Kopf etwas zur Seite, zu dem Häftling. „Nun?" sagte er.

Ein kurzer Laut und doch ersuchte er eine lange Rede. Was ich erwartet habe, ist eingetroffen. Sie sind überführt. Sie werden doch nicht mehr leugnen wollen, es wäre töricht von Ihnen. Selbstverständlich brauchen Sie sich nicht zu genieren, wenn Sie jetzt ein Geständnis ablegen wollen. Alles das lag in dem einfachen Wörtchen: Nun?

Der Delinquent leugnete aber doch. Er war überhaupt

die durch den in Flammen stehenden Wald rufen, suchen mit Aufbietung aller Kräfte der Lokomotive den Flammen zuvorkommen, aber nicht immer führt die wilde Fahrt zur Rettung: die hölzernen Schienenschwellen, über die die Räder dahineilen, fangen an zu brennen, oder plötzlich schiebt sich der Zug vor einer hölzernen Brücke, die schon vom Feuer ergriffen ist, in einem Flammenmeer, oder stürzt in den Abgrund, wenn das schon schwelende Holz der Brücke nicht mehr hält. Am schlimmsten wütet solch ein Waldbrand in den Bergen; mit wachsender Windeseile wälzen sich die Flammenmassen bergauf, weil ja die Flamme immer nach oben schlägt. 30 Meter ragt die mächtige Feuerzunge oft über die Gipfel der Baumriesen, 60 Meter über den Erdboden. Ein heulender Orkan eilt mit heftigem Atem dem Flammenmeere voraus und bringt allen Lebewesen die entsetzliche Botschaft. Wer dann nicht Zuflucht findet in einem Fluß oder Teich, muß des Feuertodes sterben. In solch einem von Feuer verwüsteten Gebiet trifft die Vernichtung nicht nur die ausgewachsenen Stämme und Anpflanzungen, sondern, wie man durch Experimente nachgewiesen hat, auch den Samen, der den Grundstock für einen künftigen Forst bilden könnte. Die Fortpflanzungskraft ist in diesen Brandgebieten auf viele Jahre hinaus zerstört. Die Waldbrandkatastrophen haben auch noch einen anderen enormen Schaden, und zwar für das Klima und die Volksgesundheit. Die entsetzlichen Stürme, von denen die Vereinigten Staaten jetzt so oft heimgeheftet werden, lassen sich durch die zunehmende Entwaldung Amerikas erklären, denn die Luft küßt dadurch an Feuchtigkeit ein. Ist doch jeder Wald gewissermaßen eine Sauerstofffabrik, und man schätzt, daß eine kräftige Eiche oder Pappel etwa 75 Liter Wasser täglich ausatmet. Die Anstrengungen der amerikanischen Regierung sind diesen enormen Schädigungen gegenüber bisher ziemlich minimal; die erlassenen Verordnungen werden wenig beachtet, und eine geregelte Forstwirtschaft ist nur zum kleinen Teil durchgeführt. Dennoch ist vorauszuweisen, daß die furchtbaren Waldbrände in der Union allmählich seltener werden, weil es jetzt weniger Wald gibt und man den Wert des Holzes, der in den letzten acht Jahren um volle 50 Proz. gestiegen ist, immer mehr schätzen lernt.

Die Bitte der Pferde.

In Amerika haben die Tierzuchtvereine eine nicht weniger schwere Aufgabe als in der alten Welt, denn wo im Kampfe um den Dollar die Gesundheit des Menschen rücksichtslos geopfert wird, kennt man auch den Tieren gegenüber keine übertriebenen Regungen des Mitleids. Nun ist der New Yorker Polizeichef den Tierfreunden zu Hilfe gekommen, und er hat dabei einen Weg eingeschlagen, der für einen hohen Polizeibeamten ungewöhnlich erscheint und besondere Beachtung verdient, weil er erfolgreicher gewesen ist wie alle anderen Versuche, die Tierquälereien zu verringern. Statt im Vollgefühl seiner Polizeigewalt die Bürger in einem gebieterischen Erlaß zu „vermahnen“, hat der Polizeichef von New York, so berichtet eine englische Wochenchrift, an allen städtischen Stallungen ein großes Plakat anheften lassen, das die merkwürdige Ueberschrift trägt: „Bitte des Pferdes“. Das bizarre Dokument lautet: „Zu dir, mein Herr, komme ich mit meiner Bitte! Ernähre mich und stille meinen Durst; wenn des Tages Müß und Arbeit vorbei ist, schenke mir Obdach in einem sauberen Stalle. Sprich zu mir, denn deine Stimme ist wirksamer als Zügel und Peitsche, streichle mich und lehre mich so gern und freiwillig zu arbeiten. Schläge mich nicht bei den Steigungen und reiße nicht an den Zügeln, wenn die Straße abwärts führt. Und wenn ich dich nicht gleich verstehe, greife nicht sofort zur Peitsche; prüfe lieber die Zügel, ob sie vielleicht nicht in Unordnung sind, und überzeuge dich, ob das Eisen am Hufe mich nicht schmerzt. Wenn ich das Futter in der Krippe verschmähe, untersuche meine Zähne, und schneide mir nicht den Schwanz ab, denn er ist mein einziges Abwehrmittel gegen die Fliegen, die mich quälen und peinigen. Und dann, mein lieber Herr, wenn das Alter mich schwach und unbrauchbar gemacht hat, o, dann verdamme mich nicht zum Hungertode: reiche und töte mich selbst, auf daß ich nicht unnütz leide. Und verzeihe mir, wenn ich mit dieser demütigen Bitte zu dir komme im Namen dessen, der auch in einem Stall geboren wurde.“ Mit dieser Bitte wurde erreicht, was kein Erlaß bewirkt hätte: Kutscher und Pferdewärter behandeln seitdem die Tiere mit größerer Rücksicht als früher.

Rätselrohen.

(Nicht nohbrüden.)

Im Hotel tom Spudnapp in Drögensteden hatte sich der Wienerreisende Dierk Proppentamp ut Bulmke in Pölsch laggt. De sat nu dwends met am runnen Dösch, wo de Schultenbuern van achte bis elwe ehr Ötbeer drunten un dobie van dem verdriipelten Sommer un van de schlechten Tieten kütten. Proppentamp is en lustigen Hecht un et lött sied denken, dat he met siene Döintes un Spößhles, de he bie siene Kümalfalkern in de wiebe Welt oplesen hadde, Leben un Pläßer in de karpentmüligen Gesellschaft bracht. Stienken Lefsebrint, de dat hooge Amt hadde, de liegen Pötte wier vull te tappen, wann he utloopen wassen, stonn achter de Theke un blenden dem lustigen Wienerreisenden fründlich tau. Un dat waz Hinnerk Stippstuten gar nich noh de Mülche. Hinnerk waz nämlik de Friggerant van Stienken. Wann he of siis en Mann van Qualitäten waz, so kunn he't doch im Döintessvertellen mit Dierk Proppentamp nich

ein furchtbar aufgeregter Mensch. Er verlangte sogar stürmisch, der Person gegenübergestellt zu werden, die zu behaupten wage, daß dieser Ueberroch nicht der seinige sei!

Eine halbe Stunde später erschien unter Begleitung des Schuttmanns Wannenweisch eine elegante Dame auf der vierten Polizeistation. Ein seltener Besuch in diesem düsteren, ungastlichen Bureau.

„Gertrud!“

„Hans!“

„Du hast die Anzeige gemacht?“

„Du hast den Ueberroch geholt?“

Kurze Zeit darauf verlieh ein hübsches Paar Arm in Arm den Ort des Schändens, das Glück strahlte den jungen Leuten aus den Augen, während sie sich zärtliche Worte zuflüsterten, und mit neidischem Blick sah ihnen mancher der Vorübergehenden nach.

„Also Du bist es gewesen, lieber Hans, der die Bortür aufgeschlossen hat, als der Junge mit den Bohnen kam!“ sagte sie. Er schien etwas verlegen. Wir wollen nicht wieder davon anfangen!“ entgegnete er liebevoll.

opnietmen. Jo, wann van de Siegen- un Dsientung oder van Crappeln, Rapps oder Reiven de Rede waz, dann kam he woll met, ower siet de Wippstert van Wienreisenden am runnen Dösch sid breet mol, leit sid diese Wiettenjöpp biem besten Willen nich an'n Mann brengen. Proppentamp hadde met siene dullen Infälle 't Ganze.

En assunnern Spaz möken Stienken de Rätselrohen, de Dierk Proppentamp de Schulten opgaff. Do lagen dat eene Dings dat annere. „Wu heit eegentlik de Frau van 'm Papagei?“ freig he.

De Schulten wüssen et nich.

„Et is doch ganz klar“, saggt Proppentamp, „se schriewt sich Mamagei!“

Stienken lachen un Hinnerk Stippstuten trod 'ne schewe Schulte.

„Wovüell Eier kunn de Riese Goliath nuchtern eeten?“ freig de Reiseonkel widder.

Wem nich ganz as en Baas do te sitten, saggt de verdreilike Friggerant, noch siene Meinung könn he't woll op en Dugend bracht hewwen.

Proppentamp lachen. „Free, orle Fründ, wann he eent achter de Riewen hadde, dann waz he nich meh nuchtern!“

„Dat sin dumme Schnafen“, stottern Stippstuten. Ower Proppentamp leit sid domet nich dumme kuren.

„Wann dat dumme Schnafen sin“, saggt he, „dann well id noch eent taugiewen, wo Stippstuten villlichte beeter Beschied met weert; et hannelt van de Beehtucht un geht Stippstuten of persönlid wat an.“

„Na, dann me los!“ reipen de Schulten.

„Dat erste is en Dier un het veer Beene — verstoht? —; dat tweede is of en Dier un het of veer Beene — verstoht? —; un dat Ganze is kein Dier, steht bie Hinnerk Stippstuten in de Schlopfamer un het men blos drei Beene — wat is dat?“

Nu waz Hinnerk met siene Lotin am Enne. So vill he of in Gedanken siene ganzen Beehtand un siene Schlopfamer dümmerte — et woll eh nich gliden.

„Na, dann well 't et Jnl seggen.“ De Wienerreisende lachen noch an Ton fetter as siis. Dat erste is ne hochbütsche Rauh — also Ruh! —; dat de veer Beene het, werd mie of Hinnerk Stippstuten nich afstrieden. Dat tweede is en hochbütsch Perd — also Pferd! —; dat het of veer Beene, wann me genau taufekt. Un dat Ganze? — na, dann Git doch „Ruh“ und „Pferd“ bineen, dann werd de olle wormstiedige „Ruffert“ drut, den Stippstuten in siene Schlopfamer stoht he; de het man blos drei Beene!“

Domet waz et elwe woren un de Wienonkel leit et för düetmol godd sien. De Buern nahmen opegnüent et ehre Rappen van de Wand, hongen de Piepen ant Red, behielten ehre Beer un saggen Wüis; of Hinnerk Stippstuten, de siel as de blameerte Europäer vörkam, mot godde Miene tom böijen Spiell un gaff siene Stienken en bietten schewemülig den Wüschedsstuh.

Unnerwegens gong eh de Niederlage as en Schwarm Brummfliegen im Kopp rüm. „Son Wippstert, son Napen van Räl — mie so te blameeren! Wie so tom Dummbüdel te maken!“ Un verdreilid laggt he sid int Bedde.

Op Schulte-Stippstutens Howe deinte en Perrejeunge, Dö Scherten. Dat waz en Utbund van Ulerie un dumme Streete. „Dö“, saggt Hinnerk Stippstuten, as he am annern Morgen im Stall wassen, „Du weest jo so allerhand dumme Schnafen; laßt Du mie villlichte en Rätsel opgiewen, wat en bietten spassig lutt?“

„Worum nich, Här“, antworten de Perrejeunge un grienlachen.

„Na, denn me los!“

„Et is mien Baar sien Sohn un doch nich mien Broer; we is dat?“

„Dien Baar sien Suohn un doch nich Dien Broer? Ree, Junge, dat is Schnaferie; dat geht jo gar nich.“

De Junge trod de Mule breet. „Worum nich, Här? Dat sin id sewwes!“

„Du sewwes?“

„Ower sieder; sin id nich mienem Baar sien Suohn? Ja meine doch. Sin id mien Broer? Ich glöwe nich, Här!“

„Famos, famos, Dö!“ saggt Stippstuten un gaff Dö Scherten en Rahmännken tor Belohnung. So düell waz eh de Spaas wert. Na wachte, Proppentamp, wellt eh seihn, of Du dat Dinges rohen laß!“

Hinnerk Stippstuten kunn den Dwend kaum afwachten. Endlid waz et achte. He leit den Wienonkel drop los kuren; ower as sid de Gelegenheit bot, schoot he met siene Rahmännkensträfel los: „Et is mien Baar sien Suohn un doch nich mien Broer; we is dat?“

„Sm“, meinde Proppentamp, „we soll dat anners sien as Git sewwes?“ Stippstuten keef den Surtiusverlöper verächtlich an. „Ree“, saggt he, „düetmol heww id Proppentamp op den Proppen laß. Ja sewwes? Kein Gedanke! Mien Baar sien Suohn un doch nich mien Broer? Dat is nümme annere as use Perrejeunge Dö Scherten!“

Merlei.

Ein Berliner Nachtbild schildert dorstige Blätter, das sich auf dem Hochbahnhof Hollendorfsplatz abspielte. Durch einen etwas angeheiterten Herrn wurde ein junges Mädchen, das zwei lange Zöpfe trug, in trauter Weise belästigt und mißhandelt. Als der Mann sich auch nicht scheute, das Mädchen an den Zöpfen zu ziehen, gab ihm dieses in besserer Empörung eine schallende Ohrfeige. Hierauf wurde das Mädchen von dem Mann zu Boden geworfen. Nunmehr gab's, da andere Personen eintrifften, eine allgemeine Schlägerei, bis endlich ein Schuttmann erschien.

Weltstadt-Not. Der Berliner Verein „Dienst an Arbeitslose“ hat im letzten Jahre 7877 Schuttlinge gehabt und an alle die Frage gerichtet, wodurch sie in Not geraten seien. Als Grund wird hauptsächlich Arbeitslosigkeit, dann Verfall, Arbeitscheu, Verführung, Bestrafung usw. angegeben.

Dnfer der Berge. Der 22 Jahre alte Kunstmalers

Otto Lamm aus Berlin, der in St. Gallen in Stellung war, ist bei einem Aufstieg auf die Kreuzberge abgestürzt. Seine Leiche wurde nach Sal im Rheintal gebracht.

Ein Schiffsveteran, das alte deutsche Kanonenboot Salamander, das nach Holland verkauft worden war, um dort abgebrochen zu werden, scheiterte in einem heftigen Sturme unweit Amuiden. Drei Mann an Bord sind ertrunken.

Ein schwerer Sturm wüthete gestern im Nordseegebiet. Mehrere Fahrzeuge strandeten, konnten aber glücklich durch Rettungsmannschaften geborgen werden. An einen Aufstieg des Variedal 6 war in Kiel nicht zu denken.

Der Oberbürgermeister von Schöneberg, des einstigen Millionärdorfes, das auch heute noch zu den reichsten Berliner Vororten gehört, Dr. Rudolf Wilde, starb jäh am Herzschlag. Seit 1898 hat er die Stadt gewaltig gefördert. Er war in Deutsch-Krone geboren, zunächst Amtsrichter und ging dann zur Verwaltung über.

Feuerzunge und Waschküßel. Fritz Reuter, dessen 100. Geburtstag auf den kommenden Montag fällt, erzählt, wie Frau Pommesstopp in Rostock über ihre Dienstmädchen siis erregte, daß sie zur Feuerzunge griff. Dafür mußte sie brummen. „Das war in der guten alten Zeit. Heute heißt es aus dem modernen Paris, daß Fräulein Margarete Proirier, die Freundin des Millionen-Defraudanten Dues, so nervös ist, daß sie ihrer Zofe die Waschküßel auf dem Kopf zerschlug. Die Schiene betrug acht Tage. Darin ist's also in der alten Zeit wie in der neuen geblieben.“

Verhafteter Defraudant. Der vor einigen Jahren bei der Westdeutschen Solzindustrie angestellte geweseene Buchhalter Koch in Mainz, der seinerzeit unter Mitnahme von mehreren tausend Mark nach Amerika flüchtig wurde, ist in St. Louis verhaftet worden, nachdem er dort neue Schwindelereien verübt hat.

Der Konkurs über das Vermögen des Rittergutsbesizers August Töpsen jun. ist nunmehr vor dem Amtsgericht Berlin-Mitte eröffnet worden. Damit tritt der außergewöhnliche Fall ein, daß über das Vermögen des Anwärters auf ein nach Hunderten von Millionen zählendes Erbe der Konkurs eröffnet wird.

Der bisher größte Tiertransport durch Europa. In Hamburg versandte Hagenberg 2000 Tiere, darunter Raubtiere, Vögel, Affen, Wiederkäuer, Vögel, Reptilien, im Werte von 200 000 Mk. in einem Sonderzug nach Rom für den von ihm dort angelegten Tierpark. Die Reise soll sechs Tage dauern.

Das Leipziger Landgericht verurteilte den 20 Jahre alten angeblichen Mediziner Luis Urbila aus Japatoa (Republik Columbia), der vergeblich versucht hatte, die Leipziger Firma Giesecke & Deoritz zur Unterfertigung von 100 000 Stück Hundertpfennigen zu bestimmen, und weitere große Aufträge in Aussicht stellte, wegen Aufforderung zur Begehung eines Verbrechens zu einem Jahre Gefängnis.

Aus München wird eine romantische Geschichte erzählt: eine 16jährige Gräfinstochter hat sich von einem um fünf Jahre älteren bürgerlichen jungen Mann entführen lassen. Da das Mädchen nicht mündig ist, wird sich der Romeo noch mit der Töchter auseinandersetzen haben.

Der Meldewang. Wie die Wiener „Arbeiterzeitung“ erzählt, verweigerte sich in einem kleinen kaiserlichen Orte ein Tourist in dem Fremdenbuch, den Meldewang vorzutragen, mit folgender lustiger Eintragung: „Wer in Zukunft bei seiner Ankunft nicht sofort Auskunft gibt über seine Herkunft und Abkunft, bekommt in Zukunft keine Unterkunft.“

Wunderlinder werden nun auch schon im Luftport herangezogen werden. Auf dem französischen Flugplatz in Douan machte ein zwölfjähriges Mädchen einen Aufstieg. Solchen Unfug sollte Polizei verhindern.

Französische Geburts- und Sterbestatistik. Aus Paris wird berichtet: Der Stillstand, ja die langsame Abnahme der französischen Bevölkerungsziffer sind dem Nationalbewußtsein der Franzosen seit langem eine nie versiegende Quelle von Angst und Kummer. Mit Spannung erwartet man immer wieder die Ergebnisse der neuen Statistik. Die Zahlen für die ersten sechs Monate des Jahres 1910 werden jetzt im „Officiel“ veröffentlicht. Man ist mit der Zeit bescheiden geworden, und so freut man sich, mit einem unterdrückten heimlichen Seufzer, über die kleinsten Symptome, die die Hoffnung auf bessere Zeiten wachhalten können. Im Vergleich mit der entsprechenden Zeit des Vorjahres weist die Geburtszahl des ersten Halbjahres 1910 eine bescheidene Steigerung auf: 959 Kinder mehr als im entsprechenden Halbjahre 1909 sind geboren worden. Auch die Eheschließungen haben zugenommen, 503 mehr als im Vorjahre, aber mit ihnen auch die Scheidungen, die um 150 gewachsen sind. Wesentlich günstiger jedoch haben sich die Sterbeziffern gestaltet: in den ersten sechs Monaten des Jahres 1910 wurden insgesamt 48 433 Sterbefälle weniger registriert als in der entsprechenden Periode 1909.

Wie er sich bedankte. Der oft nötige Takt ist ja bekanntlich nicht jedem Menschenkindes aueil geworden. Ein Radfahrer im südlichen Frankreich führte seine Maschine einen ziemlich steilen Hügel hinauf, wobei er einen Bauer mit einem Gelwagen einholte, der nur sehr langsam vorwärts kam. Der gefällige Radfahrer legte seine linke Hand an die Hinterwand des Wagens, während er mit der rechten sein Rad weiter führte, und schob den Wagen so fräglich, daß der Gelwieder Mut bekam, sich auch noch Kräften anstrengte und so die Last glücklich den Hügel hinauf beförderte. Als der Gipfel erreicht war, sprach der Bauer seinen Dank aus. „Das war sehr freundlich von Ihnen“, sagte er, „mit einem Gel wäre ich den Berg nimmermehr heraufgekommen.“

Die Abbild der Insel Helgoland findet sich, wie die „Zgl. Adm.“ berichtet, vor unserem ostafrikanischen Besten Kaufhaus. Sie heißt Schuttlingshau und ist der südlichste Teil unseres Gebietes und zugleich dessen schönste Eiland. Sie liegt 35 Km. südlich von Tlingtau, ist 5 Km. lang und 3 Km. breit und steigt in ihrem höchsten Teil 482 Meter hoch an. Vor allem ist es die steil ins Meer abfallende Südpitze, die hart an Helgoland erinnert. Auf der Insel liegen an der West- und Ostseite 17 Dörfer, zum Teil mit malerischen Baumgruppen.

Die Rattenjagd von Suffolk. Die englischen Zeitungen tragen in ihren Meldungen von der Rattenplage in Suffolk etwas gar zu reichlich auf. Jeden Tag sollen 10 000 Ratten getötet werden. Dann könnte es ja niemand mehr in dem Bezirke ausbastein, weder zu Haus, noch auf der Straße.

Vierfacher Mord. In dem russischen Grenzort Wola ermordete ein elegant gekleideter Fremder mit einer Art den Bauer Urbicht, dessen Frau und zwei Kinder. Der Fremde, der von Urbicht Raubquartier erhalten hatte, beraubte dann das Haus und flüchtete.

Der Unterschied. „Das einzige, was ich gegen Sie habe, ist, daß Ihre Wäscherechnung zu groß ist. Vergangene Woche hatten sie sechs Blumen in der Wäsche. Meine eigene Tochter schickt nie mehr als zwei!“ — „Ja, das mag schon sein, gnä' Frau“, antwortete Johanna, „aber es ist wohl ganz natürlich, der Bräutigam von ihrer Tochter ist Vizebeamter, meiner dagegen Schornsteinfeger. Das ist wohl ein kleiner Unterschied, gnä' Frau.“

Das Grundkapital. „Du hast mit dem Meier ein Heiratsbureau gegründet? Was hat denn jeder eingest?“

— „Ich 1000 Mark und der Meier seine sechs ledigen Löhner.“

Rindermund. „Mama, der Onkel sprach heute von verschiedenen Gesichtspunkten. Meint er damit die Sommerbrösten?“

Kinderzahn
schönes Wetter. Dann kommt du dir selbst ein paar Nosen
Kinderzahn

